

1 9 9 4 – 1 9 9 9

**Tschernobyl–Initiative
in der Propstei Schöppenstedt e.V.**

.

**5 Jahre
Tschernobyl–Initiative
in der Propstei Schöppenstedt e.V.**

Zur Dokumentation:

Sie halten die Dokumentation zur Feier anlässlich des 5-jährigen Bestehens (10.10.1999) der Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V. in Händen.

Bei der Zusammenstellung der Dokumentation, beim Stöbern in den Akten und der Sichtung der Zeitungsartikel stellten wir fest, dass vieles Interessante schon verblasst oder vergessen war, was uns damals emotional sehr berührte. Wenn wir noch länger (vielleicht bis zum 10-jährigen Jubiläum des Vereins) warten, wird noch mehr verblasst und vergessen sein und es wird noch mehr Mühe machen, diese wichtigen und interessanten Informationen zu erhalten. Gleichwohl ist es nur ein Bruchteil des Erlebten, nur ein Bruchteil von Presseberichten, nur ein Bruchteil des gesammelten Materials, das in dieser Dokumentation verwendet wurde. Die Zeitungsartikel sind leider nicht immer im zeitlichen Zusammenhang eingefügt worden. Hier sah das Konzept vor, insgesamt möglichst die Vielfalt der Aktivitäten und unserer Öffentlichkeitsarbeit darzustellen.

Dr. Horst Wohlfarth sei an dieser Stelle dafür gedankt, dass er den Stein ins Rollen brachte und auch zur Konzeption und mit eigenen Beiträgen zum Gelingen der Veranstaltung und dieser Dokumentation beigetragen hat. Karl-Siegfried Botke, der als Gastvater bereits bei der ersten gemeinsamen Erholungsmaßnahme der Evangelischen Jugend im Landkreis Wolfenbüttel mitwirkte, im Beirat im wesentlichen die Vereinsgründung mit vorbereitet hat und uns in unterschiedlichen Funktionen treu blieb, hat für diese Dokumentation einige Presseartikel zur Verfügung stellen können und hat die Entstehung und Entwicklung dieser Dokumentation maßgeblich mit begleitet. Auch ihm gebührt an dieser Stelle Dank. Dieser Dank sei stellvertretend für alle ausgesprochen die sich in Idee, Vorbereitung und Durchführung, die zur Gründung des Vereins führten, eingebracht haben.

Druck: **Horst Jasper** (Druckerei Gesamtkirchliche Dienste, Kirchencampus Wolfenbüttel)
Auflage: 500 Stück.

Die Broschüre wird kostenlos an Interessierte abgegeben. Über eine freiwillige Spende für die weitere Tschernobyl – und Weißrussland Hilfe freuen wir uns sehr. Eine Spendenquittung wird automatisch ausgestellt, wenn auf dem Überweisungsträger die komplette Anschrift vermerkt ist. Spendenkonten:

<i>Projekte</i>
<i>Kindererholung in Deutschland (Falkenheim/Groß Denkte)</i>
<i>Kindererholung+ Mutter-Kind in Belarus (Sanatorium Podjelniki)</i>
<i>Medizinische Hilfe für Belarus (Unterschiedliche Krankenhäuser und Ambulanzen)</i>
<i>Hilfstransporte (Sachspenden aller Art, vorwiegend Kleidung und med. Zubehör/Medikamente)</i>
<i>Spendenkonto:</i>
<i>Tschernobyl-Initiative Schöppenstedt</i>
<i>Volksbank Schöppenstedt: BLZ: 270 925 55; Konto 806 962 000</i>
<i>oder</i>
<i>Nord/LB Schöppenstedt: BLZ: 250 500 00; Konto: 4 014 932</i>

Paul Koch
Vorsitzender
2000

Dezember

Inhaltsverzeichnis

1) Vorwort

Irene und Paul Koch Seite 4

2) Grußworte

Dr. Christian Krause, Landesbischof Seite 5

Prof. Dr. Manfred Kwiran, Amt für Religionspädagogik Seite 5

Friedhelm Meiners, Landesmännerpfarrer Seite 6

Bernhild Merz, Pröpstin Seite 7

Prof. Rolf Wernstedt, Präsident des Niedersächsischen Landtages Seite 7

Wilhelm Schmidt, Bundestagsabgeordneter Seite 8

Burkhard Drake, Landrat Seite 8

Ruth Naumann, Samtgemeindegemeinderin Seite 9

NIKOBELA, Niedersächsische Kontaktstelle Belarus Seite 10

Karl P. Kerschgens, Leben nach Tschernobyl Seite 10

Anatol Netylkin, Vorsitzender der weißrussischen Blindengesellschaft
Seite 11

Vasil Jakawenka, Vorsitzender der Sozial-ökologischen Union "Tschernobyl"
Seite 11

Prof. Vladimir A. Katko, Leiter des Zentrums für Kinderchirurgie in Minsk Seite 12

Olga Stockmann, Leiterin der Lutherische Gemeinde "Rettung" in Minsk Seite 12

3) Rückblick

3.1) Rückblick auf den Beginn der Tschernobyl-Hilfe allgemein
Dr. Irina Gruschewaja, (Zeitungsinterview vom 25.04.1990) Seite 14

3.2) Rückblick auf den Beginn der Tschernobyl-Hilfe in der Ev.-luth.
Landeskirche in Braunschweig (1989)
Wolf Jung Seite 18

3.3) Rückblick auf den Beginn der Tschernobyl-Hilfe unter Beteiligung
der Propsteijugend Schöppenstedt bis zur Gründung des Vereins 1990–1994
Paul Koch Seite 20

3.4) Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V. (1994–1999)
(*Satzung des Vereins und
Auszüge aus den Berichten zu den Jahreshauptversammlungen*)
Paul Koch Seite 24

4) Vorankündigung, Veranstaltungen und Reden am Tag der Feier zum 5-jährigen Jubiläum der Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V.

4.1) Vorankündigung Seite 44

4.2) Predigt zum Jubiläumsgottesdienst
Paul Koch Seite 47

4.3) Medizinische Hilfe für Weißrussland
Dr. Dr. Horst Wohlfarth/ Dr. Mikhail Malko
Seite 52

4.4) Humanitäre Hilfe für Weißrussland
Dr. Astrid Sahn Seite 56

1) Vorwort

5 Jahre sind kein großer Zeitraum, aber immerhin ein halbes Jahrzehnt. 5 Jahre kontinuierliche, engagierte Tschernobyl–Hilfe geht aber weit über ein normales Maß gemeinnütziger, ehrenamtlicher Arbeit hinaus, zumal sich die 5 Jahre, auf die zurückgeblickt werden, vorwiegend auf die Vereinsarbeit beziehen. Die Tschernobyl–Hilfe im Bereich der Propstei Schöppenstedt (Propsteijugend) kann zu diesem Zeitpunkt insgesamt auf 9 Jahre Tschernobyl–Hilfe zurückblicken.

Die Information über die Folgen der Tschernobyl–Katastrophe vor allem für Kinder erreichte uns erst 1989. Weltweit, und vor allem in Deutschland, entstanden viele Initiativen. So auch in der Ev. –luth. Landeskirche in Braunschweig. Hier wurde in Bad Gandersheim durch Wolf Jung und Bernd Cremer die erste Kindererholung organisiert. Ende 1989 begannen wir die Tschernobyl–Hilfe als Aktion der Propsteijugend Schöppenstedt. So gesehen reißen wir uns ein in die Gruppierungen, die von Anfang an dabei waren. Zunächst arbeiteten wir im Verbund mit anderen Jugendpropsteien (Wolfenbüttel, Königslutter, Salzgitter). Jugendliche und deren Eltern unterstützten den Vorschlag, Kinder aus Weißrussland, die durch die Folgen der Tschernobyl–Katastrophe große gesundheitliche Probleme haben, in unsere Region einzuladen. Hieraus entwickelte sich eine intensive generationsübergreifende Arbeit in der Propstei Schöppenstedt, die im April 1994 in eine Vereinsgründung mündete.

5 Jahre Verein "Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt" ist Anlaß genug, um innezuhalten und zurückzuschauen. Mit dieser Dokumentation wollen wir einen Einblick geben in unsere Tschernobyl–Hilfe, die inzwischen weit über die Kindererholung hinausgeht. Es geht aber nicht nur um die Dokumentation dessen, was an Veranstaltungen stattgefunden hat, sondern auch darum, das durch diese Arbeit erworbene Wissen über die Folgen der Tschernobyl–Katastrophe weiterzugeben.

Bitte informieren Sie sich und überlegen Sie ob und wie Sie diese wichtige Arbeit durch Geld– oder Sachspende oder durch Ihre aktive Mitarbeit oder Mitgliedschaft unterstützen wollen.

Für den Vorstand

Irene Koch
Geschäftsführerin

Paul Koch
Vorsitzender

Das Logo:

Das auf der Titelseite zu sehende Logo der Tschernobyl–Initiative entwickelte sich mit der Vereinsgründung.

Im Zentrum der Papierkranich, der uns von der Japanischen Origamitechnik bekannt ist. In Japan ranken sich um den Kranich Legenden und Traditionen. So sagt man in Japan, der Kranich würde 1000 Jahre alt werden und dem Kranken sagt man: "Tausend Kraniche mußst Du falten und Du wirst wieder gesund!" Der verschenkte Kranich bringt dem Beschenkten 1000 Jahre Glück und Gesundheit.

Im Hintergrund der blaue Himmel für gesunde Luft für die Kinder, die hierher kommen um sich hier von der Strahlenbelastung zu Hause zu erholen.

Soweit auf dem Titelbild das Symbol in Farbe zu finden ist, ist zu erkennen, dass das Radioaktivzeichen und die Farbe des Himmels in künstlerischer Freiheit farblich verfremdet ist.

G r u ß w o r t e

anlässlich fünfjährigen Bestehens der Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V.

**Landesbischof
Dr. Christian Krause**

Wolfenbüttel

Zum 5. Jahrestag des Bestehens Ihrer Initiative in der Propstei Schöppenstedt grüße ich Sie herzlich. Gern erinnere ich mich an die zurückliegenden Begegnungen mit den Kindern aus Weißrussland, ihre Besuche im Landeskirchenamt und umgekehrt, an die fröhlichen Gesichter der kleinen und großen Sänger und Sängerinnen bei ihren Auftritten und alle Zeichen guter Gastfreundschaft. Mit Anerkennung und Dankbarkeit verfolge ich Ihre Initiativen und Ihre Hilfstransporte. Tschernobyl – das ist unendliches Leid und tiefe Hoffnungslosigkeit.

Tschernobyl steht aber auch für den aufopferungsvollen Einsatz vieler Menschen für internationale Partnerschaften und ökumenische Diakonie zwischen unseren Völkern und Kirchen. Zu diesem Netzwerk gehört auch Ihre Initiative. Die Zahl der Aktiven, der Förderer und Spender, der gastgebenden Familien,

die Unterstützung von Schulen und Kommunen – das alles sind hoffnungsvolle Zeichen für die Menschen in Weißrussland. Ihnen wünsche ich, dass Sie angesichts der drückenden Not und der bewegenden Schicksale der Menschen, deren Zeugen Sie werden, immer wieder die innere Kraft finden, das Ihnen Mögliche zu tun und am Engagement und der Unterstützung weiter festzuhalten. Die vielen kleinen Schritte sind nicht vergeblich. Möge Gott Ihr Tun und Ihre Gemeinschaft segnen.

Prof. Dr. Manfred Kwiran
Amt für Religionspädagogik

Wolfenbüttel

Es will schon was heißen: "5 Jahre Tschernobyl – Initiative". Es ist schon eine bemerkenswerte Leistung, fünf Jahre ständiges Engagement mit Überlegungen, wie den Menschen, die noch heute an den Folgen der Tschernobyl– Katastrophe leiden, geholfen werden kann. Es blieb nicht nur bei den Überlegungen, sondern wurde in tatkräftige Hilfsmassnahmen umgesetzt. Dies bedeutete einen hohen zeitlichen Einsatz, den Mut Menschen anzusprechen und auf die Katastrophe und deren Folgen aufmerksam zu machen, immer wieder und immer wieder. Es verlangte und verlangt auch heute noch eine große Begabung des Organisierens, sowohl

hier wie aber auch in Weißrussland. Das Engagement der vielen Ehrenamtlichen hier im Schöppenstedter Gebiet, der Transport von Hilfsgüter, der Einsatz vor Ort, die

gerechte Verteilung an die wirklich Bedürftigen, das war nicht einfach. Es sind viele Kontakte geknüpft worden, viele Freundschaften haben sich entwickelt.

Ihre Arbeit konnte ich vor Ort in der Ukraine und in Weißrussland kennenlernen, überzeugend war nicht nur Ihr Einsatz in dem Kinderzentrum Nadeshda, sondern auch bei vielen bedürftigen Menschen,

die ich bei den zwei Reisen mit Herrn Koch und anderen kennenlernen durfte. Unser Besuch in den Schulen machte deutlich, wie wichtig es ist, einen Schüler- und Lehreraustausch zu organisieren. So veranstaltete das Amt für Religionspädagogik gemeinsam mit der Männerarbeit und der Tschernobyl-Initiative ein Lehrerfortbildungsseminar zum Thema "Tschernobyl". Es finden Schulpartnerschaften statt und ein Lehrerseminar im Juni 2000, an dem ca. 20 Lehrkräfte aus Minsk teilnehmen werden. Auf der Ferienakademie "Dialog der Weltreligionen" nehmen acht Vertreter aus Minsk teil, u.a. Vassily Jakavenka, Präsident der Belarussischen Sozial-ökologischen-Union "Tschernobyl". Wir können von einander lernen und die Freundschaften die hier – wenn auch im Kleinen geknüpft – sind wichtige Schritte der Verständigung und ein wichtiger Beitrag für den Frieden in unserer Welt.

Vieles ist in den letzten Jahren geschrieben worden. So wurde in den Schulen das Buch von Erika Schuchardt "Die Stimmen der Kinder von Tschernobyl" (Freiburg 1996) oder das von Grigori Medwedew "Verbrannte Seelen. Die Katastrophe von Tschernobyl" (München 1991) in vielen Kursen zur Pflichtlektüre. "Die Tschernobylkinder" sind zu einem herausfordernden Begriff geworden. Ja mehr noch, zu einer Warnung für uns Menschen. Umso trauriger ist es, dass viele Menschen die Gefahren schon wieder vergessen haben. Erst erneute Katastrophen, wie die in Japan – in Tokaimura – lassen aufhorchen und zeigen auf, was menschliches Versagen anrichten kann. Mehr noch, auch in Japan versuchte die Regierung die Gefahr herunterzuspielen. So konnte man in der Frankfurter Rundschau lesen: "Genauere Werte über die Belastung hat die Regierung allerdings auch am dritten Tag nach der Katastrophe nicht veröffentlicht....Japanische Medien erhoben den Vorwurf, die Firma habe mit dieser Umgehung der Vorschriften Zeit sparen und die Produktionskosten senken wollen. Doch während die Regierung die Schuld auf die Betreiberfirma abzuwälzen versuchte, geriet sie selbst wegen der offensichtlich eklatanten Verletzung ihrer Aufsichtspflicht unter Beschuss." (Henrik Bork, Auch ein Kotau minderte die Wut der Bürger nicht, in: Frankfurter Rundschau, 4.Okt 1999,S.2) Wie wichtig es ist, genaue Informationen über solche Katastrophen zu erhalten, um in Zukunft präventive Massnahmen treffen zu können, wissen wir auch durch den Unfall von Tschernobyl zu Genüge. Es ist deshalb umso bedauernswerter zu lesen, dass weißrussische Behörden die Oppositionszeitung "Nawiny" (Neuigkeiten) geschlossen haben und wieder einmal ein Presseorgan zum Schweigen gebracht haben. (DAS 41 (8.Okt 1999),S.7)

So kann ich Ihnen zu Ihrem Engagement nur gratulieren. Sie haben nicht nur geholfen, Not zu lindern, sondern haben mit Ihrem Einsatz zu Begegnungen und Dialog geführt, der für uns alle lebenswichtig ist. Sie haben gleichermaßen auf die Katastrophe aufmerksam gemacht, auf die Gefahren und die Regierungen aufgefordert umzudenken, präventive Massnahmen zu treffen. Ihr Einsatz ist beispielhaft für unsere Kinder und Jugendlichen. In der Behandlung von Tschernobyl in der Schule geht es deshalb nicht nur um Hilfstransporte und Kinderbesuche, sondern um beispielhaftes Handeln, das anregen kann umzudenken. Das kann helfen, neue Wege in der Nutzung der Atom- und Kernenergie zu gehen und Energiequellen zu nutzen, die dem Wohle der Menschheit, und somit auch uns, dienen können. Zu Ihrem Einsatz wünsche ich Ihnen auch weiterhin viel Mut, Geduld und viel Kraft.

Friedhelm Meiners

Landesmännerpfarrer

Braunschweig/Wolfenbüttel

Die Erinnerung an jenen Tag im Mai ist in mir noch sehr lebendig: Mein ältester Sohn war damals noch kein Jahr alt – sein erster Sommer mit viel Spielen im Freien stand vor der Tür und dann sollte auch er schon die Folgen Katastrophe von Tschernobyl zu spüren bekommen. Er durfte eben nicht raus in den Sandkasten oder auf die Wiese und wir alle fürchteten jeden Regenschauer.

Natürlich war diese Einschränkung für unsere Kinder harmlos gegen das, was ihren Altersgenossen in vielen Regionen Weißrusslands widerfahren ist.

Aber wir haben damals alle gespürt, was Tschernobyl für uns und für die kommenden Generationen bedeutet.

5. Jahrestag der Tschernobyl – Initiative in der Propstei Schöppenstedt, das zeigt auch: Es gibt in unserem Land Männer und Frauen, die nicht nur die Erinnerung wach halten, sondern in tätiger Nächstenliebe Zeichen der Hoffnung setzen für junge Menschen, denen jede Perspektive genommen scheint.

Sie setzen sich mit großen Engagement und einem langen Atem für die Kinder ein, die immer wieder in Vergessenheit zu geraten drohen und die unserer Hilfe so sehr bedürfen. Wir wünschen Ihnen auch weiterhin viel Kraft und Freude bei dieser Arbeit.

Inzwischen hat sich ein großes Netzwerk gebildet und die Zusammenarbeit der Tschernobyl – Initiative in der Propstei Schöppenstedt mit der Männerarbeit der Ev. luth– Landeskirche in Braunschweig ist sehr intensiv und hat zu vielen neuen Freundschaften geführt. Auch das ist für uns ein Grund, Ihnen zu Ihrem Jahrestag ganz herzlich zu gratulieren!

Wir wünschen der Tschernobyl – Initiative in der Propstei Schöppenstedt für ihre zukünftige Arbeit Gottes Segen und wir wünschen uns auch weiterhin eine so gute und segensreiche Zusammenarbeit!

Pröpstin Bernhild Merz
Propstei Schöppenstedt

Die Katastrophe von Tschernobyl – das war kein Ereignis, das wir als Tagesnachricht einfach wieder schnell vergessen konnten und durften. Dank der Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt ist es in unserer Region kein fernes Ereignis geblieben, sondern wir denken heute dabei an Menschen in Weißrussland, die wir kennengelernt haben. Aus mancher Begegnung sind sogar Freundschaften erwachsen.

Im Rückblick auf fünf Jahre Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt ist mir folgende Erzählung wichtig geworden:

Ein Rabbi fragte seine Schüler: "Wann wird die Nacht zum Tage?" Darauf antwortete einer der Schüler: "Vielleicht, wenn man einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann?" "Nein", sagte der Rabbi. Da meinte ein anderer: "Vielleicht, wenn man einen Dackel von einem großen Baum unterscheiden kann?" "Nein", sagte der Rabbi. Da bedrängten ihn seine Schüler: "So sag doch, wann wird die Nacht zum Tage?" Da antwortete der Rabbi: "Wenn du in das Gesicht eines Menschen blickst und dabei entdeckst, dass sie deine Schwester oder dein Bruder ist."

Diese Erzählung beschreibt, so finde ich, die Erfahrung, die wir durch die Tschernobyl–Initiative gemacht haben. Wir haben die Not der Menschen in Weißrussland gesehen und in ihnen unsere Schwestern und Brüder entdeckt. Wir wollten Licht in das Dunkel bringen und haben entdeckt, dass sie unser Leben hell machen. Wir, die schenken wollten, wurden reich beschenkt. In jeder Begegnung haben wir erfahren, was Jesus gemeint hat mit seinem Wort: "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Mt. 5/7). Dafür danken wir Gott. Und wir bitten ihn, das er unsere Augen, Ohren, Hände und Herzen weiter öffne für unsere Schwestern und Brüder in aller Welt.

Prof. Rolf Wernstedt
Präsident des Niedersächsischen Landtages
Hannover

Allen Mitgliedern, Freunden und Förderern der Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V. übermittle ich aus Anlass des 5–jährigen Bestehens die herzlichen Grüße des Niedersächsischen Landtages. Gleichzeitig verbinde ich damit – auch als Mitglied im Kuratorium der Tschernobyl–Stiftung – meinen besonders herzlichen Dank für die von Ihnen in den vergangenen Jahren geleistete humanitäre und medizinische Hilfe. Am 26. April 1986 – vor nunmehr also über 13 Jahren – kam es im Kraftwerk von Tschernobyl zur bislang größten Katastrophe in

der Atomindustrie. Dieses Unglück, dessen verheerende Schäden noch

heute spürbar sind, hat zahlreiche Tote, Verletzte und Versehrte gefordert. Alle Menschen, die Opfer dieser Katastrophe geworden sind und immer noch werden, verdienen unser Mitgefühl und unsere Unterstützung. Sie dürfen von uns nicht vergessen werden.

Über alle Grenzen hinweg hat dieses Unglück eine große Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Auch zahlreiche Bürgerinnen und Bürger aus Niedersachsen – wie z. B. die Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt zeigt – leisten durch ihr tatkräftiges Engagement einen nach wie vor unverzichtbaren Beitrag zur Linderung der Folgen der Reaktorkatastrophe und dokumentieren damit auf sichtbare Weise Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Tausende von Kindern aus Tschernobyl waren in den vergangenen Jahren zur Erholung in Deutschland – und viele davon bei Familien in Niedersachsen. Diese Begegnungen haben – wie auch die zahlreichen Hilfstransporte – tragfähige Brücken zu den Menschen im Osten gebaut und einen wichtigen Beitrag für Frieden und Verständigung geleistet.

Alle, die wie die Mitglieder der Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt mit in dieses Hilfsprogramm eingebunden sind, haben in den vergangenen Jahren Großartiges und Beispielhaftes erreicht. Ihr unnachahmliches Engagement verdient Respekt.

Deshalb ist das 5-jährige Jubiläum, das Ihre Initiative in diesem Jahr begeht, ein guter Anlass, nicht nur eine vorläufige Bilanz dieser Hilfe aus deutscher und weißrussischer Sicht zu ziehen, sondern auch, dieses Wirkens im Zeichen der Brüderlichkeit mit einem Gottesdienst zu gedenken.

Im Zeichen einer engen Verbundenheit mit der Tschernobyl-Initiative wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg und Gottes Segen für Ihre karitative und völkerverbindende Arbeit.

.
Wilhelm Schmidt
Bundestagsabgeordneter
Salzgitter/Berlin

Herzlichen Dank für Ihre Einladung zur Veranstaltung am 10.10.1999. Sie wissen, dass die Problematik der Kindergesundheit für mich seit Jahren ein ernstes Anliegen ist. Als Kinderbeauftragter der SPD-Bundestagsfraktion ab 1987 und als langjähriger Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. habe ich mich an vielen Stellen erfolgreich dafür einsetzen können, dass Kindern von den politisch Verantwortlichen stärker Gehör geschenkt wurde und wird. Und gerade die Kinder, die eher auf der Schattenseite des Lebens stehen, bedürfen nach wie vor unserer verstärkten Fürsorge.

Die strahlengeschädigten Kinder aus Tschernobyl verdienen uneingeschränkt, dass wir ihnen helfen. Die Hilfe hat zu erfolgen in medizinischer und auch in psychologischer Hinsicht. Dies praktiziert die Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt in sehr vorbildlicher Weise seit nunmehr 5 Jahren. Sie dürfen sicher sein, dass ich Ihre Arbeit auch in Zukunft gern unterstütze. Denn – wie Sie sehr richtig sagen – von Entwarnung kann keine Rede sein. Wirklich nicht. Ich wünsche mir, dass auch künftig Bürgerinnen und Bürger unseres Landes Ihre Initiative tatkräftig und vor allem auch finanziell unterstützen werden. Ihrer Veranstaltung wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf und viele Impulse für die Zukunft.

.
Burkhard Drake
Landrat
Wolfenbüttel

Tschernobyl – dieser Name weckt Assoziationen. Wohl in fast jedem von uns ist die Erinnerung an die Reaktorkatastrophe vor 13 Jahren beängstigend lebendig.

Das Unglück von Tschernobyl und seine furchtbaren Folgen wurden in den vergangenen Jahren bedauerlicherweise durch immer neue Schreckens- und Katastrophenmeldungen in den Hintergrund

gedrängt. Dabei wird das Ausmaß der Folgeerkrankungen erst in etwa

zwanzig Jahren voll sichtbar sein. Und auch, wenn die Menschen in den betroffenen Gebieten mit erstaunlich viel Lebensmut die augenblickliche Lage meistern, sind die durch die Katastrophe hervorgerufenen Schädigungen weitaus größer als allgemein bekannt.

Eine Initiative, die dafür gesorgt hat, dass der Name Tschernobyl im Landkreis Wolfenbüttel nicht in Vergessenheit geraten ist, blickt heute auf fünf Jahre ihres Bestehens zurück. Fünf Jahre lang hat die Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt kontinuierliche, humanitäre und medizinische Hilfe geleistet für diejenigen Menschen, die auch heute noch von den Folgen der Katastrophe betroffen sind.

Mehrere Male ermöglichte die Initiative Kindern aus Weißrussland einen unbeschwerten Erholungsaufenthalt im Landkreis Wolfenbüttel. Sie organisierte Hilfstransporte nach Weißrussland und leistete fundierte und wichtige Aufklärungsarbeit. Ein weiterer Hilfstransport mit Kleidung, Spielzeug und Rollstühlen ist für Mitte diesen Monats in Vorbereitung.

Als Landkreis Wolfenbüttel haben wir die Arbeit der Initiative von Anfang an ausdrücklich begrüßt und im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützt, indem wir über die normale Jugendförderung hinaus finanzielle Patenschaften für einzelne Gastkinder übernahmen. Dies soll auch in Zukunft so bleiben. Denn ich denke, dass die Arbeit der Tschernobyl-Initiative auch über die nächsten fünf Jahre hinaus wichtig und notwendig sein wird. Hierfür wünsche ich Ihnen die notwendige Unterstützung und auch weiterhin viel Erfolg.

Ruth Naumann
Samtgemeindebürgermeisterin
Schöppenstedt

***Wir lassen die Kraniche fliegen, keine Grenze gibt's die sie hält,
sie tragen die Hoffnung auf Frieden in alle Länder der Welt.....***

Der Kranich, der auch das Zeichen der vor 5 Jahren gegründeten Tschernobyl-Initiative der Propstei Schöppenstedt e.V. ist, gilt als Symbol für Hoff-nung, Frieden, Gesundheit. Ich bin überzeugt, man hätte kein besseres Zeichen finden können. Hat nicht die Tschernobyl-Initiative auch die Grenzen überschritten, die Staatsgrenzen, aber vor allem die in den Herzen der Menschen?

Die eigentliche Hilfe begann ja bereits im Jahr 1991 als sich die Evangelische Jugend der Propstei Schöppenstedt in Kooperation mit weiteren drei Jugendpropsteien bei der Organisation von Erholungsaufenthalten engagierte. 1993 baute die Schöppenstedter Propsteijugend eine selbständige Initiative auf und seit 11.4.1994 führt der Verein diese Arbeit weiter. Es waren also Jugendliche, die unter Anleitung von Paul und Irene Koch und mit Unterstützung der Eltern diese Initiative ins Leben gerufen haben, einer Initiative die heute noch besteht. Inzwischen wurde mit der weißrussischen Blindengesellschaft ein solider Partner gefunden und die Tschernobyl-Initiative unterstützt nicht nur das soziale Engagement der Blindengesellschaft, sondern vor allem das Bemühen, die Folgen der Tschernobyl-Katastrophe zu mildern. Besonders wichtig ist dabei auch das gegenseitige Kennenlernen, das Abbauen von Vorurteilen bei uns, aber auch verständlicherweise, erst recht in Weißrussland. Der Kontakt von Mensch zu Mensch und die Hilfe stehen dabei im Vordergrund.

Und darum sagte ich anfangs auch, dass für mich der Kranich ein gut gewähltes Zeichen für den Verein ist, da er die Hoffnung auf Frieden symbolisiert, eine Hoffnung die sich nur erfüllen kann, wenn sich die Menschen näher kommen und sich gegenseitig helfen.

Für die in der Vergangenheit geleistete ehrenamtliche Arbeit sage ich ein ganz herzliches Dankeschön an den Vorstand des Vereins, an der Spitze mit Paul und Irene Koch sowie Herrn Dr. Dr. Wohlfarth für die wissenschaftliche Betreuung und Aufarbeitung sowie an alle Helferinnen und Helfer und bitte sie alle sehr, machen Sie weiter, die Initiative ist nach wie vor unverzichtbar.

*Und ich ende mit den Worten, die auf dem "Friedensmahnmal der Kinder" im Friedensgedächtnispark in Hiroshima eingraviert sind. Einem **Aufruf der Kinder der Welt nach Frieden** – ein Aufruf den wir aufnehmen sollten, da er auf alle Bereiche des Lebens zielt. Nicht nur auf kriegerische Auseinandersetzungen – sondern auch auf den sozialen Frieden und die Erhaltung unserer Umwelt.*

"Das ist unser Ruf, das ist unser Gebet: Frieden für die Welt."

G. E. Weers, U. Steuemagel, K. Kobs, Prof. Dr. H. Schenk, W. Kopf

NiKoBela – Niedersächsische Kontaktstelle Belarus e.V.

Nienburg

NiKoBela – die Niedersächsische Kontaktstelle Beianis e.V. wünscht dem Verein **Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V.** anlässlich des 5jährigen Bestehens als Verein und davor bereits 3 Jahre als Initiative für die weitere Arbeit alles Gute und dankt als niedersächsisches Netzwerk für die bisher beeindruckende geleistete Arbeit im Namen der Tschernobyl-Kinder und ihrer Familien. In unserer Arbeit dürfen wir alle nicht die Augen davor verschließen, wie die gesellschaftliche und politische Situation in Belarus, der Ukraine und im betroffenen Gebiet der Russischen Föderation ist. Vor diesen Rahmenbedingungen müssen alle Tschernobyl-Initiativen ihre humanitäre Hilfe bewältigen.

Im Juli war eine niedersächsische Delegation (darunter NiKoBela) in Minsk und hat sich einen Ein- sowie Überblick über die gegenwärtige Situation in Belarus verschafft. Die Ergebnisse sind nach wie vor erschreckend, so sind z.B. zwei Menschen (inzwischen drei) spurlos verschwunden (Menschenrechtssituation), die Oppositionsbewegung hat mit eklatanten Schwierigkeiten zu kämpfen (Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit, ungehinderter Zugang zu den Medien), die humanitären Organisationen vielerorts mit staatlicher Willkür (hohe Hürden, z.B. bei der Registrierungspflicht etc.). Ein ausführlicher Bericht wird derzeit erstellt und in Kürze dem Niedersächsischem Landtag übergeben. Die Beseitigungen dieser und auch anderer Behinderungen müssen wir permanent und mühsam einfordern und dürfen uns auch nicht durch Rückschläge ermutigen lassen, das gilt hier genauso wie in Belarus und zwar auf allen Ebenen.

Wir dürfen uns an dieser Stelle nochmals für die bisherige gute Zusammenarbeit bedanken und wünschen Ihrer Arbeit auch weiterhin alles Gute zugunsten der Tschernobyl-Kinder.

Karl P. Kerschgens

Leben nach Tschernobyl e.V

Frankfurt / Main

Die zahlreichen Tschernobylinitiativen, die auch viele Jahre nach der Atomkatastrophe in der Ukraine kontinuierlich weiterarbeiten, verbindet die Motivation, der verführerischen Resignation zu widerstehen und konkrete Hilfe anstelle von Mitleidsbekundungen zu leisten.

Daraus sind, auf die Bedürfnisse der Menschen in den verstrahlten Regionen bezogen, viele Beispiele solidarischen Handelns entstanden.

Eins davon ist das Erholungs- und Bildungszentrum für Kinder, Nadeshda, im Kreis Wilejka in Weißrussland, an dem wir uns als Verein in Form eines Mitgesellschafters beteiligt haben. Wir konnten uns dabei auf staatliche Zuschüsse und viele Spenden stützen. Aber das Geld allein, das im Zentrum Nadeshda investiert wurde, hat aus Nadeshda nicht das gemacht, was es heute ist: ein Ort interkultureller und persönlicher Begegnung und Lernens. Wir haben nicht nur Spenden überwiesen, sondern ein Gemeinschaftswerk von Deutschen und Weißrussen aufgebaut. Wir, das ist nicht allein unser kleiner Verein, sondern das sind Gruppen, Initiativen und einige hundert Menschen, die ihre Freizeit, ihre Ideen und ihre Fähigkeiten in den Aufbau und die Entwicklung des Zentrums Nadeshda eingebracht haben. Seit der Eröffnung des Erholungszentrums hat sich auch Ihre Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt mit Paul Koch an maßgeblicher Stelle mit Handwerkereinsätzen, Sachspenden, Beratung und Information für Interessenten anlässlich von Studienreisen nach Weißrussland immer wieder beteiligt. In die Kooperation unserer beiden Vereine konnten wir in Frankfurt Erfahrungen und organisatorische Mithilfe bei der Vorbereitung und Durchführung Ihrer Studien- und Begegnungsreisen einbringen. Beide Vereine können jenseits von Argwohn und Rivalität, die leider im Engagement von Tschernobylinitiativen manchmal vorkommen, auf eine fruchtbare und sich ergänzende Zusammenarbeit in den vergangenen fünf Jahren zurückblicken.

Wir wünschen, dass wir mit Beharrlichkeit und weiterhin guter Zusammenarbeit die Folgen der Tschernobylkatastrophe, die noch viele Jahre spürbar sein werden, etwas lindern können.

Anatoli Netylkin

Vorsitzender der weißrussischen Blindengesellschaft Minsk/Weißrussland

Heute feiern wir zusammen das 5-jährige Bestehen der "Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt". 5 Jahre sind vergangen, aber es scheint, dass wir mit Ihrer Organisation, mit unseren allgemein geachteten Paul und Irene KOCH an der Spitze, schon ein paar Jahrzehnte bekannt sind. Die weißrussische Blindengesellschaft ist durch enge freundschaftliche Kontakte und fruchtbare Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen mit Ihnen verbunden.

Die "Tschernobyl-Initiative" leistet allseitige Hilfe, inklusive Transporte mit der humanitären Hilfe (zum mindesten zweidreimal alljährlich); Kindererholung im *Falkenheim* in Deutschland; jedes 2. Jahr finanzielle Unterstützung der Mutter-Kind-Kuren in Weißrussland und einer Reihe anderer Veranstaltungen. Und daran nehmen alle Mitglieder der «Tschernobyl-Initiative» aktiv teil.

Die sehbehinderten und alle sozialschwachen Menschen Weißrusslands sind für Ihre uneigennützig Hilfe dankbar, die in solch komplizierten Zeiten einen grossen Beitrag darstellt. Dies ist ein treffendes Beispiel der wirklichen Zusammenarbeit, des Verständnisses und der Solidarität zwischen beiden Völkern. Im Namen aller weißrussischen Sehbehinderten wünsche ich Ihnen gute Gesundheit, Wohlergehen, Glück, zuverlässige Freunde und weitere Erfolge in Ihrer edelmütigen Tätigkeit.

Vasil Jakawenka Präsident der Sozial-ökologischen Union "Tschernobyl" Minsk/Weißrussland

Es ist für mich persönlich eine hohe Ehre, im Namen der belorussischen sozial-ökologischen Union "Tschernobyl" Ihnen mit sehr wichtigen Sätzen zum 5-jährigen Jubiläum der Entstehung von Ihrer Organisation zu gratulieren. In der vergangenen Zeit konnten Sie in der Tätigkeit der Tschernobyl Initiative, einer bürgerlichen Organisation, die Sie, Christen und Bürger des Landes Niedersachsen, gegründet hatten, viele Erfolge vorweisen. Dieses Datum ist insofern sehr wichtig, dass Sie in sehr kurzer Zeit vieles gemacht haben.

Sie (deutsche Initiativen) haben mehr als eintausend Tonnen verschiedener humanitärer Sachen (Kleidung, Schuhe, Arzneimittel, Lebensmittel) gesammelt und nach Weißrussland (Belarus) gebracht. Von Jahr zu Jahr laden Sie Kinder aus den Familien von sehbehinderten Personen und auch anderer sozialschwachen Familien zur Gesundung ein. Sie haben eine belorussische Korrespondentin mit Gesundheitsproblemen für die Gesundung nach Deutschland eingeladen. Sie hatten das Mitglied unserer Organisation Michael K. für die Durchführung einer komplizierten Operation eingeladen. Wir begannen mit Ihnen und verwirklichten erfolgreich verschiedene wissenschaftliche Projekte. Wir begannen mit Ihnen auch das Projekt des Herausgebens von Bücher über den Tschernobyl – Unfall. Nun entwickelt sich auch erfolgreich unsere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur. Alles das ist ein Grund, Ihnen, Ihren Freunden und Anhängern der Tschernobyl-Initiative herzlich zum ersten schönen Jubiläum zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen weitere Erfolge, gute Gesundheit und lange Jahre für Ihre wichtige Aktivität.

Ihre freundschaftliche Beziehung zu uns, Ihre Solidarität und Hilfe geben uns, den Belorussen, die kein Glück im Leben haben, das Gefühl der Hoffnung und des Mutes.

Professor Vladimir A. Katko
Leiter des Zentrums für Kinderchirurgie
Minsk/Weißrussland

Ich gratuliere Ihnen zum 5-jährigen Jubiläum der Gründung der Organisation und wünsche Ihnen und allen Mitgliedern der Organisation viele Erfolge in Ihrer Tätigkeit als auch im privaten Leben. Ich bin sicher, dass die Tschernobyl-Initiative in diesen 5 Jahren schon vieles gemacht hat, was nicht nur den Menschen, die von verschiedenen Problemen betroffen wurden, geholfen hat, ihre Probleme zu lösen oder zu mildern, aber auch der Sache der Verständigung zwischen unseren beiden Völkern gedient hat.

Ich bedanke mich auch bei Ihrer Organisation für die Übergabe verschiedener medizinischer Sachen im Juli diesen Jahres. Sie werden alle der Abteilung zur Rehabilitation von schwer erkrankten Patienten übergeben und werden hier von großem Nutzen sein.

Ich erinnere mich an den Besuch Ihrer Expertengruppe im September des vorigen Jahres und bedanke mich für Ihren Willen, meinem Volk zu helfen.

Olga Stockmann
Lutherischen Gemeinde "Rettung"
Minsk/Weißrussland

Ich grüße Sie im Namen der lutherischen Gemeinde "Rettung" aus Minsk in Belarus. Gestatten Sie mir bitte, meine Dankbarkeit Herrn Koch für die Einladung auf die Veranstaltung anlässlich des fünften Jahrestages der Initiative "Tschernobyl-Hilfe" in Schöppenstedt zu äußern. Das ist eine große Ehre für mich und eine Möglichkeit des persönlichen Kontaktes.

Und jetzt ein bisschen Geschichte. 1996 hat Herr Koch mit einer Initiativgruppe unsere Gemeinde besucht. Sie war damals nicht zahlreich und wenig bekannt. Es war nichts, außer dem Glauben an Gott und dem Wunsch der lutherischen Lehre zu folgen. Wir versammelten uns in der Bibliothek und in meiner kleinen Wohnung. Wir freuten uns über die Bekanntschaft mit den Vertretern der evangelischen Kirche in Braunschweig, die uns den Geist von Martin Luther durch Bücher und Gespräche nahe gebracht haben. Seitdem wird mit Hilfe von Herrn Koch die Freundschaft mit der Initiative "Tschernobyl-Hilfe" gefestigt.

Die Gemeinde "Rettung" wurde 1993 gegründet. Sie war die erste lutherische Gemeinde in Weißrussland. Wir haben unseren Sitz in der 2 Millionenstadt, in der Hauptstadt von Belarus, wo es zahlreiche Kirchen gibt: orthodoxe, katholische, baptistische u.s.w.. Diese Kirchen haben große Gemeinden und gute Kirchengebäude. Unsere Gemeinde vertritt in Minsk die lutherische Kirche (bislang ohne Kirchengebäude). Wir kämpfen für unser Dasein und verkündigen die Lehre von Martin Luther. Ich bin Ihnen dafür dankbar, dass Sie an uns denken und uns nach Möglichkeit unterstützen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg in guten Taten, die Sie für die Menschen in Belarus machen.

*

Rückblick auf den Beginn der Tschernobyl-Hilfe allgemein

Irina Gruschewaja/ Minsk

Frankfurter Rundschau – Interview vom 25.04.1990 : **"Die Kinder von Tschernobyl"**

Ich schaue weg und weine

Die Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 wurden von den sowjetischen Behörden lange Zeit vertuscht. Das Ausmaß der Schäden ist noch immer nicht bekannt. Das Komitee "Die Kinder von Tschernobyl" in Minsk, der Hauptstadt der Republik Weißrussland, will Regierung und Öffentlichkeit wachrütteln. Das von der dortigen Bürgerbewegung Volksfront vor einem Jahr gegründete Komitee wird von der evangelischen Palmos-Gemeinde in West-Berlin (Gritzner Straße 18) unterstützt. Mit der Germanistin Irina Gruschewaja von dem Minsker Komitee, die in diesen Tagen Berlin besucht, sprach FR-Mitarbeiterin Birgit Loff über "Die Kinder von Tschernobyl".

FR: Frau Dr. Gruschewaja, weshalb sind Sie vier Jahre "danach" nach Berlin gekommen?

Irina Gruschewaja: Ich will für das Komitee "Die Kinder von Tschernobyl" Kontakte knüpfen, weil es für uns wichtig ist, internationale Hilfe zu bekommen. Wir sehen uns nach Jahr Arbeit im Komitee, dass wir alleine nicht imstande sind, die folgenschweren Auswirkungen der Katastrophe von Tschernobyl zu bewältigen.

Waren Sie nicht die ersten, die gegen die "Wand des Schweigens" angegangen sind, die von offizieller Seite errichtet wurde?

Wir waren wirklich die ersten, die versucht haben, das Tabu zu durchbrechen. Dreieinhalb Jahre war Totenstille. Niemand sagte ein Wort darüber, wie sehr die Leute in den schwer betroffenen Gebieten leiden. Von Moskau aus wollte man immer nur beschwichtigen und sagen, es sei nicht gefährlich. Auch unsere Regierung in Minsk hat sich so verhalten. Erst in jüngster Zeit ist es uns gelungen, die Regierung unter Druck zu setzen, damit sie endlich etwas tut, um die Lage zu verbessern.

Wie haben Sie die Menschen wachgerüttelt?

Erstens haben wir Expeditionen in die betroffenen Gebiete unternommen, um mit eigenen Augen zu sehen, was dort geschieht. Auch wir haben nur geahnt, aber nicht gewußt, wie es dort zugeht. Unsere erste Kundgebung fand am 25. Juli vorigen Jahres in Minsk statt. Es haben etwa 10 000 Menschen daran teilgenommen. Wir haben Tonbänder mit Berichten der Bewohner der radioaktiv verstrahlten Gebiete vorgespielt. Während der Kundgebung mussten die Menschen weinen, als sie die Schilderungen hörten. Einen Tag danach hat der Oberste Sowjet der Republik von Weißrussland beschlossen, ein Programm zur Beseitigung der Folgen von Tschernobyl aufzustellen. Drei Jahre nach der Katastrophe haben sie endlich begriffen, dass sie ein Programm ausarbeiten müssen.

Was haben die Bewohner den Teilnehmern der Expedition erzählt?

Die Leute berichteten, dass sie es nicht ertragen können, wie ihre Kinder leiden. Die Kinder müssen mit vielen Einschränkungen leben. Sie dürfen nicht in den Wald, sie dürfen keine Pilze und keine Beeren sammeln. Sie dürfen nicht baden. Sie dürfen keine Fische fangen und keine Milch trinken. Sie dürfen nichts aus ihrem Garten essen. Es ist schon schwer genug für die Erwachsenen. Aber für die Kinder ist es noch viel schwerer. Eine Frau hat erzählt: "Ich muß dem Kind Milch geben. Ich schaue weg und weine, aber ich muß ihm doch irgend etwas geben." Die Leute essen verstrahlte Kartoffeln und alles andere von ihrem Hof.

Das heißt, es herrscht so großer Mangel, dass Obst und Gemüse aus verstrahlten Gebieten gegessen werden müssen?

Ja. Es ist unmöglich, etwas anderes zu essen, weil nichts zu bekommen ist. Selbst dort, wo die Strahlung mehr als 40 Curie pro Quadratmeter beträgt. Immerhin wohnen über zwei Millionen Menschen in den verschiedenen stark verstrahlten Gebieten. In den am schlimmsten betroffenen Gegenden mit Belastungen von 15 Curie je Quadratmeter und mehr sind es etwa 100 000 Menschen, darunter 30 000 Kinder unter 14 Jahre. Wir sprechen von der "Zone".

Was haben die Eltern in der Zone den Expeditionsteilnehmern über die Gesundheit der Kinder berichtet?

Sofort fällt auf, dass viele Kinder apatisch sind. Sie haben oft Nasenbluten. Die Erkrankungen der Luftwege sind viel häufiger geworden, und sie dauern auch länger als früher. Die Kinder sind allgemein schwach, haben Magenbeschwerden, sehr viele leiden an einer Vergrößerung der Schilddrüse. Auch bei vielen Erwachsenen läßt sich eine Vergrößerung der Schilddrüse feststellen. Ich habe eine Freundin, die in einer 200 Kilometer von Tschernobyl entfernten Stadt lebt. Ihr wurde die Schilddrüse heraus operiert. Sie sagt, in ihrer Stadt gibt es viele Männer und ganz besonders viele Frauen, die an einer Vergrößerung der Schilddrüse leiden. Das Komitee hat zahlreiche Hinweise auf mißgebildete oder tot zur Welt gekommene Kinder.

Wie sieht es in der Stadt Minsk aus, 400 Kilometer von Tschernobyl entfernt?

Die Chefärztin im hämatologischen Zentrum Minsk sagt, wenn früher vielleicht fünf oder sechs Kinder im Jahr an Blutkrebs gestorben seien, dann sind es jetzt in einem einzigen Monat so viele. Wir denken, das hängt mit der Schwächung des Immunsystems zusammen.

Ich mache mir auch Sorgen um meine eigenen Kinder. Schon im vorigen Jahr fingen sie an über Müdigkeit und Schwäche zu klagen. Der Sohn hatte plötzlich Magenbeschwerden. Er ist gewöhnlich sehr lebendig, aber jetzt ist ihm immer häufiger übel, er hat keinen Appetit, er ist sehr blaß im Gesicht. Auch meine 17jährige Tochter fühlt sich nicht gut. Bei einer Untersuchung im Herbst stellte sich heraus, dass sie Kreislaufstörungen hat, und etwas mit dem Herzen ist nicht in Ordnung. Es ist ihr oft schwindelig, manchmal wird sie ohnmächtig, und in der Nacht hat sie Nasenbluten. Bei beiden ist die innere Verstrahlung doppelt so hoch wie die zulässige Norm, hat sich bei einer Untersuchung im radiologischen Zentrum herausgestellt. Dabei haben wir Minsk überhaupt nicht verlassen. Es muß damit zusammenhängen, dass wir verstrahlte Lebensmittel essen. In diesem Jahr haben wir uns eingeschränkt – ich kaufe zum Beispiel kein Rindfleisch mehr und keine Milch und auch keine Fruchtsäfte.

Sie haben Bürgerinitiativen in der DDR und in West-Berlin über die Folgen von Tschernobyl informiert. Wie gut wissen die Menschen in der UdSSR inzwischen Bescheid?

Erst in jüngster Zeit können wir sagen: Der Schleier der Geheimhaltung hat sich etwas gelüftet. Jetzt schreibt die Presse und das Fernsehen berichtet. Als wir unsere ersten Expeditionen in die Zone machten, war das streng verboten. Wir hatten sehr viele Unannehmlichkeiten. Die Expeditionsteilnehmer wurden daran gehindert, mit den Leuten zu sprechen – von der Miliz, von den Parteifunktionären oder den Vertretern des Exekutivkomitees. Man durfte kein Wort sagen. Demonstrationen wurden nicht genehmigt, aber wir sind trotzdem auf die Straße gegangen. Mein Mann wurde wegen eines ungenehmigten Protestmarsches durch Minsk vor Gericht gestellt und zu einer Geldstrafe verurteilt. Menschen, die teilnehmen wollten, wurden unter Druck gesetzt. Manche wurden zur Staatsanwaltschaft zitiert. Anderen wurde am Arbeitsplatz damit gedroht, dass sie ihre Stelle verlieren.

Was war das für ein Protestmarsch?

Wir wollten auf die verbrecherische Untätigkeit der Regierung im Katastrophengebiet aufmerksam machen. Die Menschen aus der Zone wollten der Regierung klarmachen, dass sie saubere Lebensmittel brauchen, dass sie medizinische Hilfe brauchen und dass sie dringend umgesiedelt werden müssen. Die Pläne der Regierung sehen Umsiedlungen bis zum Jahr 1995 vor, aber das ist viel zu spät. Dann haben die Menschen schon neun Jahre in der Zone gelebt! Erst jetzt ruft die Regierung zu Spenden auf. Sie hat sich auch mit einem Hilfsappell ans Ausland gewandt. Aber vor zwei, drei Jahren hat sie sich sogar geweigert, die Unterstützung anzunehmen, die uns angeboten wurde. Zum Beispiel von den Japanern, die in der Stadt Gomel ein hämatologisches Zentrum errichten wollten.

Welche Hilfe wird besonders benötigt?

Wir brauchen in erster Linie Medikamente und Vitaminkonzentrate. Wir haben in diesem Jahr kein Obst und kein Gemüse, auch kein strahlenbelastetes. In unserem Laden kann ich nicht einmal Weißkohl kaufen. Auch weil es an Ärzten mangelt, müßten die Leute Medikamente zu Hause haben. Außerdem brauchen wir medizinische Geräte. Dann suchen wir nach Organisationen, die Kinder aufnehmen können, damit sie wenigstens ihre Sommerferien in sauberen Gebieten verbringen. Eine Initiative in München wird etwa 20 Kinder unterbringen. Schon in den vergangenen Winterferien ist es uns gelungen, 25 Kinder aus der Zone nach Indien zu schicken. Ein Millionär hat die Reisen finanziert und uns zwei Wochen besucht. Er wird weitere Kinder einladen.

Ist das nicht der berühmte Tropfen auf den heißen Stein?

Schon. Aber so etwas macht Mut und gibt auch anderen Hoffnung, dass sie vielleicht beim nächsten Mal dabei sind. Die Kinder, die aus Indien zurückgekehrt sind, waren wie ausgewechselt. Wir waren erschüttert. Man sieht ja sonst kaum ein Kind lächeln in der Zone. Ein Mädchen hat uns zum Beispiel geschrieben: "Ich verurteile niemand. Meine Mutter ist im vergangenen Jahr an Krebs gestorben und ich weiß, dass der Krebs auch mich auffrißt." Es ist einfach wichtig, dass die Kinder wissen, es will ihnen jemand helfen.

Fühlen sich die Menschen in der Zone alleingelassen?

Während unserer Expeditionen mussten wir feststellen, dass die Menschen eigentlich wenig konkrete Unterstützung erhalten. Wir wollen das ändern und unmittelbar helfen. So haben wir neulich in drei Regionen Fruchtsäfte verteilt. Die Menschen, die diese Säfte entgegennahmen, weinten. Es darf nicht so sein wie in Armenien: Die ganze Welt hat geholfen, aber die Hilfe kam in vielen Fällen nicht an.

*

Rückblick auf den Beginn der Tschernobyl–Hilfe in der Ev.– luth Landeskirche in Braunschweig

Wolf Jung / Bad Gandersheim

"Kinder von Tschernobyl"

Die erste Einladung im Bereich der Ev. – luth. Landeskirche in Braunschweig

1989/90 bereiteten Bernd Cremer und ich eine Internationale Begegnung von Jugendlichen aus der Propstei Bad Gandersheim mit Jugendlichen in Weißrussland vor. Wir wollten uns der gemeinsamen Geschichte stellen und Kontakte mit den Nachkommen der von unseren Vorfahren überfallenen Menschen suchen. Schon bald aber merkten wir, dass es neben der gemeinsamen Geschichte noch ein weiteres Thema gab, das uns gemeinsam anging: Tschernobyl. Was verwundert, und zunehmend beschämt merkte ich, dass der GAU von vor vier Jahren, der mich doch mächtig aufgeregt hatte, schon wieder aus dem Zentrum meiner Aufmerksamkeit ausgewandert war. Nur zu gerne hatte ich mich von den Versicherungen der Verantwortlichen einlullen lassen, alles sei im Griff, knapp über dreißig Feuerwehrleute seien an den Folgen der Verstrahlung gestorben, aber jetzt gäbe es den Sarkophag und eine rational feinfühligere Behandlung des Problems für die unmittelbar betroffenen Menschen. Bei der Reisevorbereitung stießen wir aber auf immer mehr Anzeichen für die fürchterliche Präsenz der Strahlung in weiten Gebieten Weißrusslands und wir hörten von ersten Versuchen, das allgemeine Schweigen zu durchbrechen und den isolierten Opfern zu helfen. Die Pathosgemeinde in Berlin hatte Kontakt mit Bürgerrechtlern in Minsk, die nach Erholungsaufenthalten für tschernobylgeschädigte Kinder suchten. Uns war mittlerweile klar, dass es unverantwortlich gewesen wäre, unter den ungeklärten Umständen mit Jugendlichen nach Weißrussland zu fahren. Wir konnten nicht sicher sein, gefährliche Strahlung garantiert zu vermeiden. Aber war es nicht eine Chance für uns, Kinder aus Weißrussland zu einem Erholungsaufenthalt einzuladen? Zwar war es mittlerweile Ende Mai 1990 und alle Erfahrung sprach gegen eine Chance, noch im selben Jahr die Kinder herholen zu können. Aber in Minden hatte sich der Landkreis hilfsbereit gezeigt, warum sollte das nicht in Northeim auch gehen? Ein Gespräch mit dem Landrat machte uns viel Hoffnung, die in den Mühlen bürokratischer Zuständigkeiten wieder zermahlen wurde. Dafür halfen andere tatkräftig: die Evangelische Jugend Bad Gandersheim hatte mit Altpapierverkäufen Geld gesammelt. Nur mit Mühe konnten wir sie überzeugen, nicht alles in dieses Projekt zu stecken. Die Frauenhilfe unterstützte uns sofort und wir überlegten, wie viel von den geschätzten 20.000,- DM Kosten wir zusammen haben müssen, ehe wir eine Einladung aussprechen könnten. Mit Peter Voß, seit den Zeiten von "Student in Berlin" erfahren in der Organisation humanitärer Einladungen, kamen wir auf 40%. Die waren Ende Juni zusammen. Gerade um diese Zeit fand in Berlin ein Kongress zu den Folgen des Tschernobyl GAUs statt, zu dem auch Irina Gruschewaja kommen sollte, damals für uns nichts als ein Name. Wir konnten nicht nach Berlin, wußten aber von einer Frau aus Schleswig–Holstein, die an der Tagung teilnehmen wollte. Sie erklärte sich telefonisch bereit, unsere Einladung zu überreichen. Alles klappte und Anfang Juli kam aus Minsk die Nachricht, dass am 24.07.90 zwanzig Kinder aus dem Rajon Korma, Weißrussland, zusammen mit drei Begleitern zu einem dreiwöchigen Erholungsaufenthalt nach Bentierode kämen. Damit waren wir für die folgenden drei Wochen zu ekstatischem Handeln befreit. Die Kreisverwaltung hatte mittlerweile in Gestalt verschiedener Beauftragter uns mehrmals besucht und dabei eine ansehnliche Liste von Auflagen produziert, deren schwerwiegendste die unerfüllbare Forderung war, ein feuerfestes Treppenhaus vorzuhalten. Also gab es neben der Organisation des täglichen Lebens, des Programms, der nötigen Geldmittel noch die zusätzliche Aufgabe, mit den Behörden einen gangbaren Weg zur Verwirklichung des Projektes zu finden und das unter ständig steigendem Zeitdruck. Ermutigt wurden wir durch das große Interesse der Menschen aus der Region, das sich in vielen interessanten Einladungen zeigte. Schließlich wurde auch der rettende Einfall zum Umgang mit den Brandschutzverordnungen geboren: wir organisierten die Erholungsmaßnahme als Zeltlager! Dazu gab es eine Obstbaumwiese und sanitäre Anlagen genug. Wir brauchten nur noch die Zelte, aber auch das gelang kurzfristig vor den großen Ferien.

Die Kinder kamen mit einem sowjetischen Militärzug in (Ost-) Berlin, Hauptbahnhof an. Wir holten sie mit einem Bus dort ab zu drei für alle Beteiligten wunderbar aufregenden Wochen. Es gab ungeheuer viel zu erzählen, zu fragen und zu erklären. Jede noch so normale Alltagshandlung brauchte einen Kommentar, manchmal Zeit zum Einüben. Soweit ich mich erinnere, fanden wir auch immer einen Weg zur Verständigung bis auf die Frage, warum unsere Gäste in Zelten übernachteten mussten, anstatt in den vorbereiteten Betten.

Rückblick auf den Beginn und die Entwicklung der Tschernobyl–Hilfe unter Beteiligung der Propsteijugend Schöppenstedt bis zur Gründung des Vereins (1990–1992)

Paul Koch / Watzum

Beginn der Aktion im Verbund

"Evangelische Jugend im Landkreis Wolfenbüttel"
(Propsteien Königslutter, Salzgitter, Schöppenstedt, Wolfenbüttel)

1990

August 1990:

Bernd Cremer berichtet in der Propsteijugendwartekonferenz von der ersten spontan organisierten Erholungsmaßnahme in der Braunschweiger Landeskirche in Bad Gandersheim im Sommer 1990 (siehe Bericht Wolf Jung). Jugendwart Jochen Kretschmann bekundet spontanes Interesse, im darauffolgenden Jahr eine ähnliche Maßnahme durchzuführen. Jugendwart Paul Koch sagt seine Mitarbeit zu. Weitere Jugendwarte (Michael Schröder, Salzgitter und Peter Furkert, Königslutter) beteiligen sich ebenfalls. Da alle beteiligten Jugendwarte ganz oder teilweise im Bereich des Landkreis Wolfenbüttel arbeiten, wird ein Zweckbündnis "**Evangelische Jugend im Landkreis Wolfenbüttel**" geschlossen. Verschiedene Vorbereitungsgespräche finden noch 1990 statt.

1991

Januar 1991:

Erstes Informations – und Vorbereitungstreffen für eine Erholungsmaßnahme für tschernobylgeschädigte Kinder aus Weißrussland.

Februar 1991:

Bilderausstellung des Kindermalstudios Minsk.

Die Bezirksregierung genehmigt eine **Geld–Sammelaktion** in Geschäften und Haushaltungen. Später genehmigt sie auch eine **Medikamenten–Sammelaktion** mit Lagerplatz in Hedeper, bei Jugendwart Koch. Dr. Wohlfarth (Winnigstedt) unterstützt die Aktion und zeichnet verantwortlich für die ordentliche, überwachte Lagerung. Durch Vermittlung von Dr. Wohlfarth kommt eine **Medikamentenspende** aus Bamberg in Höhe von 21.908,50 DM zustande.

01. – 30. 06.1991:

Jugendfreizeitheim Rábke: Die **erste Erholungsmaßnahme der Evangelischen Jugend im Landkreis Wolfenbüttel** findet statt. 30 tschernobylgeschädigte Kinder aus Mogilev und Bychov sind eingeladen. Am Wochenende sind jeweils 2 Kindern in einer Gastfamilie.

November 1991:

Erster Hilfstransport der Evangelischen Jugend im Landkreis Wolfenbüttel nach Weißrussland (Kretschmann und Furkert).

1992

Januar 1992:

Öffentliche Veranstaltung in Schöppenstedt: Rückblick der Maßnahme im Juni und Hilfstransport, Vorschau auf Aktionen im Jahr 1992.

März. 1992:

Gründung eines Freundeskreises und Beirat für die Tschernobyl–Arbeit

03.08 – 30.08. 1992:

Jugendfreizeitheim Rábke: **Zweite Erholungsmaßnahme** der Evangelischen Jugend Landkreis

Wolfenbüttel für 30 tschernobylgeschädigte Kinder aus Mogilev und Bychov. Am Wochenende Aufenthalt von jeweils 2 Kindern in Gastfamilien. Zusätzlich wurden 9 Kinder eingeladen, die außerhalb der "Räbke-Gruppe" die ganzen 4 Wochen in Familien untergebracht waren. Gelegentlich gab es gemeinsame Aktionen.

November 1992:

Dritter Hilfstransport der Evangelischen Jugend im Landkreis Wolfenbüttel nach Weißrussland. (Erstmals mit Beteiligung von Paul und Irene Koch. Die Fahrt bot für das Ehepaar Koch auch die Möglichkeit der Kontaktaufnahme für die geplante Eigenständigkeit der Propstei Schöppenstedt in der Tschernobyl-Arbeit. Dies hatte den Sinn, dass noch mehr Kinder eingeladen werden konnten – war aber auch eine Folge von Konzept- und Kommunikationsschwierigkeiten unter den Jugendwarten und den Gastfamilien. Bereits vor der Fahrt nach Weißrussland stand für die "Schöppenstedter" fest, dass unmittelbar nach dem Hilfstransport der Ausstieg aus dem Zweckverband "Evangelische Jugend im Landkreis Wolfenbüttel" bekannt gemacht werden sollte. Die Planungen für die Eigenständigkeit waren von der Binnenstruktur her bereits organisiert. Die offene Frage war nur noch, wer wird unser Partner in Weißrussland sein – welche Kinder werden wir einladen.

(1992–1994)

Ende der Aktion im Verbund

Die Propsteijugend Schöppenstedt löst sich aus dem Verbund
"Evangelische Jugend im Landkreis Wolfenbüttel"

Start der eigenen Tschernobyl-Initiative.

1992

November 1992:

Evangelische Jugend der Propstei Schöppenstedt löst sich aus der Zweckgemeinschaft der Evangelischen Jugend im Landkreis Wolfenbüttel. Es wird die eigenständige "Tschernobyl-Initiative" der Propsteijugend gegründet. Ein Beirat wird ins Leben gerufen, der die Tschernobyl-Hilfe der Propsteijugend verantwortlich koordiniert und begleitet.

1993

Januar 1993

Der Beirat, bestehend aus Barbara Brose, Karl-Siegfried Bottke, Erika Eickhoff, Paul Koch, Heiko Lamprecht, Marita Meyer und Jörg Neumann, nimmt seine Arbeit auf und tritt an die Öffentlichkeit, um auf die geplante Erholungsmaßnahme hinzuweisen und hierfür um Spenden zu werben. Parallel zu den Planungen für die Kindererholung organisiert die Propsteijugend eine Konzerttournee für den weißrussischen Chor "Cantus", den Irene und Paul Koch während des Hilfstransportes im November 1992 in Minsk kennenlernte, als sie die weißrussische Blindengesellschaft besuchten. Der Kontakt kam zustande, weil kurz vor dem Hilfstransport ein Bittbrief eines Sängers des Chor "Cantus" an Propsteijugendwart Paul Koch gerichtet wurde.

02.08. – 29.08.93:

Falkenheim Groß Denkte: **Erste Erholungsmaßnahme** der Evangelischen Jugend Propstei Schöppenstedt für 30 tschernobylgeschädigte Kinder aus Minsk. (Es sind Kinder der Baptistenkirche in Minsk). Am Wochenende wieder Aufenthalt von jeweils 2 Kindern in Gastfamilien.

24.–30.09 1993:

Erster Hilfstransport der Schöppenstedter Propsteijugend nach Weißrussland. (Mitfahrer: Karl-Siegfried Bottke, Irene und Paul Koch, Jörg Neumann und Dolmetscher Alex Schließke); Näheres Kennenlernen der Situation in Weißrussland und der 3 Partner (Stiftung *Den Kindern von Tschernobyl*; Baptistenkirche; weißrussische Blindengesellschaft stand auf dem Programm. Ergebnis: Irritationen und Unsicherheiten bei/durch Stiftung und Baptistenkirche).

30. September 1993:

Die Propsteijugend organisiert einen erfolgreichen Info-Tag mit prominentem Besuch. Hiltrud Schröder (Stiftung des Landes Niedersachsen "Den Kindern von Tschernobyl") besucht den Info-Tag und den parallel (und als Unterstützung für die Tschernobyl-Hilfe gedachten) SPD-Flohmarkt.

1994

01.02.94:

Paul Koch wechselt von der Propsteijugendarbeit zur Männerarbeit der Landeskirche. Alle engagierten Mitarbeiter und Gastfamilien möchten, dass trotzdem die Tschernobyl-Arbeit fortgesetzt wird. Eine Vereinsgründung wird anvisiert.

März 94:

Zweiter Hilfstransport der Schöppenstedter Propsteijugend nach Weißrussland in Absprache mit dem neuen Arbeitgeber "Männerarbeit", da dieser Transport schon vor dem Wechsel geplant war. Außerdem unterstützt die Männerarbeit der Ev.-luth Landeskirche in Braunschweig das Projekt "Nadeshda" (Hoffnung) in Weißrussland. Das Kinderzentrum, das von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) initiiert wurde, besteht aus einem ehemaligen Studentencamp, das allerdings grundrenoviert und an manchen Stellen den Anforderungen eines Kinderheimes angepasst werden musste. Nadeshda wurde selbstverständlich in das Besuchsprogramm mit aufgenommen. Viele Gespräche mit Mitgliedern der Blindengesellschaft fanden statt und hinterließen einen positiven Eindruck und bestätigten unsere Entscheidung, mit der weißrussischen blindengesellschaft als zukünftigen alleinigen Partner zusammenzuarbeiten.

(1994 – 1999; 1999 = Ende des Berichtszeitraumes)

Ende der Tschernobyl-Initiative der Propsteijugend Schöppenstedt Start der Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V.

11.04.94:

Vereinsgründung in Winnigstedt: **58 Personen** haben ihre Mitgliedschaft erklärt, 28 Mitglieder waren bei der Vereinsgründung zugegen.

Um Namen und Zugehörigkeit zur Propstei wird in mehreren Sitzungen grundsätzlich diskutiert. Der Herkunft und Geschichte des Vereins wird Rechnung getragen, indem der Name festgelegt wird auf: **Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt** mit einem Mitglied aus dem Propsteivorstand. Der erste Vorstand besteht aus: Vorsitzender: Paul Koch; Geschäftsführerin: Irene Koch; Kassenführer: Uwe Löhr; Beisitzer: Axel Bothe, Barbara Brose, Erika Eickhoff, Marita Meyer

Satzung der

"Tschernobyl – Initiative" in der Propstei Schöppenstedt e.V.

§ 1 Name, Sitz

Der Verein führt den Namen **Tschernobyl – Initiative in der Propstei Schöppenstedt** und hat seinen Sitz in Watzum. Der Verein soll in das Vereinsregister im Amtsgericht Wolfenbüttel

eingetragen werden und erhält den Zusatz : e.V. Nach der Eintragung ins Vereinsregister führt der Verein den Namen "Tschernobyl – Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V."

§ 2 Zweck

- 1) Der Verein will die Erinnerung an die Folgen der **Tschernobyl – Katastrophe** wachhalten und auf die Belange der Betroffenen hinweisen und diese auch in der Öffentlichkeit vertreten und die Betroffenen **ideell und materiell** unterstützen.
- 2) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke im Sinne des Abschnittes "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung und zwar durch Unterstützung und Förderung der von der Tschernobyl – Katastrophe betroffenen Menschen in Weißrussland.
- 3) Politische oder wirtschaftliche Ziele verfolgt der Verein nicht. Vielmehr fühlt sich der Verein den Grundlagen des Evangeliums von Jesus Christus und der Verantwortung der Schöpfung Gottes verpflichtet. Die christliche Nächstenliebe und das christliche Verantwortungsbewusstsein ist fester Bestandteil und Motivation des Vereins. Damit fühlt sich der Verein als **selbstständige Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Ev. luth. Landeskirche Braunschweig, insbesondere innerhalb der Propstei Schöppenstedt.**
- 4) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
- 5) Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
- 6) Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Mitgliedschaft

- 1) Mitglied des Vereins kann jede natürliche und auch jede juristische Person werden, soweit sie die Bestrebungen des Vereins unterstützt.
- 2) Die Mitgliedschaft wird durch schriftliche Beitrittserklärung an den Vorstand erworben.
- 3) Die Mitgliedschaft endet
 - a) durch Austritt;
 - b) durch Ausschluß

Der Austritt erfolgt durch schriftliche Mitteilung an den Vorstand zum Jahresende. Ausgeschlossen werden kann ein Mitglied, das gegen die Vereinsinteressen verstößt, durch Mehrheitsbeschluß des Vorstandes.

§ 4 Mitgliedsbeitrag

- 1) Der Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 1.– DM pro Monat und wird jährlich im voraus jeweils zu Beginn des Kalenderjahres entrichtet.
- 2) Beiträge und Spenden werden nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet.

§ 5 Mitgliedsversammlung

Die den Mitgliedern bezüglich der Vereinsleitung zustehenden Rechte werden in der Mitgliederversammlung als oberstes Organ des Vereins ausgeübt. Die Mitgliederversammlung soll alljährlich einmal als Jahreshauptversammlung stattfinden. Die Einberufung erfolgt durch die Vorsitzende bzw. den Vorsitzenden durch Anschreiben unter Bekanntgabe der vorläufig festgesetzten Tagesordnung mit einer Einberufungsfrist von mindestens 14 Tagen.

Einfache Mitgliederversammlungen sind vom Vorstand nach der obigen Vorschrift einzuberufen, wenn ein dringender Grund vorliegt oder 20 % der Stimmberechtigten es beantragen.

Den Vorsitz führt die Vorsitzende bzw. der Vorsitzende.

Über Ergebnisse und Beschlüsse der Mitgliederversammlung wird ein Protokoll angefertigt. Das Protokoll unterschreibt der Geschäftsführer, bzw. die Geschäftsführerin.

§ 6 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Der Jahreshauptversammlung steht die oberste Entscheidung in allen Vereinsangelegenheiten zu. Seine Beschlussfassung unterliegt

- a) die Wahl der Vorstandsmitglieder
(außer ein von der Propstei Schöppenstedt zu benennendes Mitglied),
- b) die Wahl von mindestens zwei Kassenprüferinnen bzw. Kassenprüfern,
- c) die Entlastung der Organe bezüglich der Jahresrechnung und der Geschäftsführung.

§ 7 Tagesordnung

Die Tagesordnung einer Jahreshauptversammlung hat mindestens folgende Punkte zu umfassen:

- a) Feststellung der Stimmberechtigten,
- b) Rechenschaftsbericht der Organmitglieder und der Kassenprüferinnen bzw. Kassenprüfer,
- c) Beschlussfassung über die Entlastung,
- d) Neuwahlen.

§ 8 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind: a) der Vorstand ; b) die Mitgliederversammlung

§ 9 Vorstand

1) Der Vorstand setzt sich zusammen aus:

- a) Vorsitzende bzw. Vorsitzender
- b) Geschäftsführerin bzw. Geschäftsführer
- c) Kassenführerin bzw. Kassenführer
- d) vier Beisitzerinnen bzw. Beisitzer (drei Beisitzer werden von den Vereinsmitgliedern gewählt und ein Beisitzer wird von der Propstei Schöppenstedt benannt.)

Die Vorstandsmitglieder werden auf die Dauer von zwei Jahren von der Mitgliederversammlung gewählt. Wiederwahl ist möglich.

2) Die bzw. der Vorsitzende und die Geschäftsführerin bzw. der Geschäftsführer vertreten den Verein. Jeder ist allein vertretungsberechtigt. Im Innenverhältnis soll die Geschäftsführerin bzw. der Geschäftsführer nur bei Verhinderung der Vorsitzenden bzw. des Vorsitzenden von seiner Vertretungsbefugnis Gebrauch machen.

§ 10 Zuständigkeit des Vorstands

Der Vorstand ist für alle Angelegenheiten des Vereins zuständig, soweit sie nicht durch die Satzung einem anderen Vereinsorgan zugewiesen sind.

Er hat vor allem folgende Aufgaben:

- 1. Vorbereitung der Mitgliederversammlung und Aufstellung der Tagesordnung;
- 2. Einberufung der Mitgliederversammlung;
- 3. Ausführung der Beschlüsse der Mitgliederversammlung;
- 4. Aufstellung eines Haushaltsplans für jedes Geschäftsjahr; Buchführung; Erstellung eines Jahresberichtes.
- 5. Beschlussfassung über Aufnahme, Streichung und Ausschluss von Mitgliedern.

§ 11 Beschlussfassung des Vorstands

Der Vorstand fasst seine Beschlüsse in Vorstandssitzungen, die von der Vorsitzenden bzw. vom Vorsitzenden, bei dessen Verhinderung von der Geschäftsführerin bzw. vom Geschäftsführer, schriftlich, fernmündlich oder telegraphisch einberufen werden. In jedem Falle ist eine Einberufungsfrist von 3 Tagen einzuhalten. Einer Mitteilung der Tagesordnung bedarf es nicht.

Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens drei Vorstandsmitglieder, darunter die bzw. der Vorsitzende oder die Geschäftsführerin bzw. der Geschäftsführer, anwesend sind. Bei der Beschlussfassung entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Die Vorstandssitzung leitet die bzw. der Vorsitzende, bei dessen Verhinderung die Geschäftsführerin bzw. der Geschäftsführer. Die Beschlüsse des Vorstandes sind in einem Protokollbuch einzutragen und vom Sitzungsleiter zu unterschreiben. Die Niederschrift soll Ort und Zeit der Vorstandssitzung, die Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die gefassten Beschlüsse und das Abstimmungsergebnis enthalten. Ein Vorstandsbeschluss kann auf schriftlichem Wege gefasst werden, wenn alle Vorstandsmitglieder ihre Zustimmung zu der zu beschließenden Regelung erklären.

§ 12 Kassenprüferin bzw. Kassenprüfer

Die von der Jahreshauptversammlung auf jeweils ein Jahr zu wählenden Kassenprüferinnen bzw. Kassenprüfer haben gemeinschaftlich zumindest einmal im Jahr und ins einzelne gehende Kassenprüfungen vorzunehmen, deren Ergebnis sie in einem Protokoll niederzulegen und der Mitgliederversammlung mitzuteilen haben.

§ 13 Das Geschäftsjahr

Das Geschäftsjahr des Vereins ist ein Kalenderjahr.

§ 14 Auflösung / Aufhebung des Vereins

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall des bisherigen Zwecks ist das noch vorhandene Vereinsvermögen zu steuerbegünstigten Zwecken zu verwenden. Der künftige Beschluss

des Vereins über die Verwendung des Vermögens darf erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden.

§ 15 Änderung der Satzung

Diese Satzung kann nur durch Mehrheitsbeschluss der Mitgliederversammlung geändert oder ergänzt werden.

Anhang: Gültig vom 11. Oktober 1994 bis zur nächsten Vorstandswahl!

Für die Übergangszeit bis zur nächsten Wahl des Vereinsvorstandes, wird das Mitglied der Propstei als "zusätzliches" Mitglied benannt.

Watzum, den 17. Januar 1994 (Entwurf)

Vereinsgründung am 11.04.94 in Winnigstedt mit 28 Stimmen von 28 anwesenden Mitgliedern.

1. Satzungsänderung (Name) auf der Mitgliederversammlung am 13.06.94 in Winnigstedt.

2. Satzungsänderung (Mitglied im Diakonischen Werk) auf der Mitgliederversammlung am 11.10.94 in Schöppenstedt

Eintragung ins Vereinsregister des Amtsgerichts Wolfenbüttel unter der Nummer 823 am 19.12.1994

Auszüge aus den Jahresberichten:

1. Jahreshauptversammlung 1995 (Rückblick 1994):

Von inzwischen insgesamt 84 Mitgliedern sind *64 aus dem Bereich der Propstei Schöppenstedt, 16 aus dem Bereich der Landeskirche, 5 von außerhalb des landeskirchlichen Bereiches. Darin enthalten sind zwei sogenannte juristische Personen: 1) Propsteijugend Schöppenstedt 2) Frauenhilfe Dahlum*

Die erste Jahreshauptversammlung befasst sich mit dem Problem, die der Übergang der Tschernobyl-Initiative der Ev. Jugend der Propstei Schöppenstedt zum Verein Tschernobyl-Initiative in der Propstei Schöppenstedt e.V. mit sich brachte.

Die Vereinsgründung bringt satzungsmäßige Grundforderungen mit sich. Es ergeben sich dadurch einige Veränderungen gegenüber der vorhergehenden Arbeitsweise.

Unabhängig von der Satzung sind die Kooperationsmöglichkeiten, die der Vorsitzende in seiner Doppelrolle als ehrenamtlicher Vorsitzender des Vereins und als Landesgeschäftsführer der Männerarbeit mit sich bringen. So konnte in Kooperation zwischen Männerarbeit, Handwerk und Kirche (Dienstbereich der Männerarbeit) und der Tschernobyl-Initiative ein Informationsbesuch einer kleinen weißrussischen Delegation zur Handwerkermesse in München realisiert werden. In Planung ist eine Studienreise im Juli 1995 in Kooperation zwischen Männerarbeit der Landeskirche und der Tschernobyl-Initiative. In Kooperation mit dem Amt für Religionspädagogik erscheint in der Nr. 72 der Braunschweiger Beiträge (bb), die in einer Auflage von 2400 weit über die Grenzen der Braunschweiger Landeskirche von ReligionslehrerInnen und PfarrerInnen gelesen werden, auch ein Artikel unserer Tschernobyl – Initiative. In Kooperation mit dem Umweltbeauftragten der Landeskirche werden anlässlich des Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe einige Veranstaltungen durchgeführt.

Die erste Kindererholung des Vereins 1994 wurde durchgeführt mit Kindern aus dem Einzugsbereich der Blindengesellschaft aus Mosyr und Gomel. Stark sehbehinderte und blinde Kinder werden in Weißrussland direkt von der Blindengesellschaft betreut. Wir beteiligen uns finanziell an Mutter-Kind-Kuren und Kindererholung in Podjelniki. In Zukunft wollen wir nur im Wechsel (also jeweils im zweijährigen Rhythmus) die Kindererholung in Podjelniki unterstützen (1995) und die bei uns stattfindende Kindererholung (1996) durchführen.

2. Jahreshauptversammlung 1996 (Rückblick 1995):

Die Tschernobyl-Initiative wird als Verein Mitglied im Diakonischen Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig. Die Vorteile dieses Beitrittes wirkten sich bereits im vergangenen Jahr aus. Wir hatten als Mitglied im Diakonischen Werk die Berechtigung, Lose der Wohlfahrtslotterie zu verkaufen und konnten 1/3 des Erlöses für uns verbuchen (666,80 DM). Außerdem kamen über das Diakonische Werk Kollekten und Sachspenden an unsere Adresse. Ein Zuschuß für die Kleiderkammer in Höhe von 2000,- DM wurde zugesagt. Wir dürfen das Logo des Diakonischen Werkes benutzen, welches nicht nur im innerkirchlichen Raum ein Wahrzeichen darstellt.

Die Erholungsmaßnahmen in Weißrussland (Podjelniki) wurden wie folgt unterstützt. KINDERERHOLUNG 6.000,- DM; MUTTER – KIND – KUR 3.000,- DM.

Die Sachspenden haben eine neue Dimension erhalten. Kleiderspenden kommen aus allen Himmelsrichtungen, auch neuwertige Kleidung im Wert von 10.000,- DM haben wir 1995/96 von Andrea-Moden in Schöppenstedt erhalten.

Mit Familie Naumann haben wir in den letzten Tagen des alten Jahres einige Krankenbetten mit Zubehör und einige Kranken- und Rollstühle von der Sozialstation Cremlingen abholen können. Von der Sozialstation Sickte erhielten wir 3 Krankenbetten und demnächst werden wir weitere 2 Krankenbetten in Waggum und 15 Rollstühle von der AWO-Wolfenbüttel abholen. Ohne das vorhandene, immer noch sehr provisorische Zwischenlager hätten wir all diese Dinge nicht annehmen können – auf Dauer und in Kürze muß sich allerdings an diesem Zwischenlager etwas ändern, zumal das Aufkommen an Sachspenden stetig steigt.

Die Information über unsere humanitäre Hilfsaktion und die benötigten Sachspenden (Kleidung, Textilien aller Art, Spielzeug, medizinische Hilfsmittel wie Gehilfen, Rollstühle etc.) wird hauptsächlich durch Mundpropaganda und durch Presseberichte über durchgeführte Hilfstransporte verbreitet.

Starke Unterstützung erhält die Tschernobyl-Initiative von Vereinsmitgliedern und von Freunden der Initiative. Ein Beispiel ist die Idee der Schöppenstedter Pfadfinder "Kinder helfen Kindern". Unter diesem Titel haben einige Benefizveranstaltungen stattfinden können. Mehrere solcher Veranstaltungen wurden von Karin Jeschke und der Grundschule Cramme bestritten.

Die Personalunion vom Landesgeschäftsführer der Männerarbeit und Vorsitzenden der Tschernobyl-Initiative ermöglichte neue Aktionen. So waren bei der ersten Studienreise im Jahre 1995 auch Berufsschullehrer und Handwerker mit bei der Reisegruppe, die parallel zur Studienreise einen freiwilligen Arbeitseinsatz im Kinderzentrum Nadeshda ableisteten. Für die Handwerker war es der Auftakt zu jährlich wiederkehrenden Arbeitseinsätzen. Für die Berufsschullehrer war der Einsatz ein Test für eine geplante deutsch-weißrussische Berufsschülerbegegnung mit Arbeitseinsatz. Der Test verlief sehr positiv und die Planung für 1996 konnte konkretisiert werden.

3. Jahreshauptversammlung 1997 (Rückblick 1996):

Der zweite Vorstand besteht aus: Vorsitzender: Paul Koch; Geschäftsführerin: Irene Koch; Kassenführer: Uwe Löhr; Beisitzer: Kai Boever, Axel Bothe, Marita Meyer. Vom Propsteivorstand wurde Hans-Hermann Berg entsandt.

Dr. Malko aus Minsk war im März und April 1996 anlässlich des 10. Jahrestages bei uns und ist zur Zeit wieder hier, um Vorträge über Tschernobyl zu halten. Er sprach am Propsteitag sehr eindrücklich davon, dass es wichtig ist, dass wir das weißrussische Volk nicht im Stich lassen. In seinen Vorträgen stellt er in seiner ihm eigenen Bescheidenheit die Völkerverständigung weit über die Erholungsmaßnahmen und der humanitären Hilfe.

Das Jahr 1996 stand ganz im Zeichen des 10. Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe. Für manche war dies ein Anlaß, sich mit dem Thema verstärkt auch in der Schule zu beschäftigen. Die UNESCO-Projektschulen waren aufgerufen einen Internationalen Projekttag der Solidarität zu veranstalten. In diesem Zusammenhang kamen wir mit Alice Jabs und weiteren LehrerInnen der Lessing-Realschule in Kontakt. Eine Verbindung, die über den 10. Jahrestag hinaus zu unterschiedlichen gemeinsamen Projekten führte.

- 1) Vom 28. Mai – 23. Juni fand wieder eine Erholungsmaßnahme im Falkenheim statt.
- 2) In Zusammenarbeit mit der Männerarbeit und dem Umweltbeauftragten der Landeskirche wurde vom 1.–17. Juni eine "Internationale Begegnung mit Arbeitseinsatz deutscher und weißrussischer Berufsschüler und Handwerker" in Nadeshda/Weißrussland durchgeführt.

3) 3 Hilfstransporte wurden per Bus von Weißrussland aus organisiert.

4. Jahreshauptversammlung 1998 (Rückblick 1997):

Vom 20.02. bis 19.03. war Dr. Malko in Zusammenarbeit mit dem Amt für Religionspädagogik bei uns zu Gast. Er war als Referent zu einem Seminar in Goslar "Sonne der Gerechtigkeit" eingeladen, bei dem es um Chancen und Gefahren der Kernenergienutzung ging.

Mit dem Akkordeonorchester hatten wir nun zum zweiten Mal eine sehr schöne Benefizveranstaltung in der Eulenspiegelhalle mit dem Thema "Musikalische Reise um die Welt". Am nächsten Tag gestaltete das Akkordeonorchester einen musikalischen Gottesdienst in der St. Stephanuskirche.

Erstmalig gelang es uns, den Chor Cantus im Programm des "Deutschen Evangelischen Kirchentags" zu platzieren. Dies war lohnend, wenn auch die gewünschten Kontakte zu neuen Partnern ausblieben.

In Kooperation mit der Männerarbeit und dem Amt für Religionspädagogik konnten wir auch Olga Stockmann von der lutherischen Gemeinde in Minsk und die Herren Wasil Jakawenka und Michael Malko zum Kirchentag einladen. Sie hatten Gelegenheit, beim Kirchentag (wie auch zuvor in Braunschweig) ihre Arbeit in Weißrussland vorzustellen. Im Anschluß an den Kirchentag sang der Chor in der Nähe von Dresden in einem Stollen. Daran anschließend kam er zum 5. Mal zu uns nach Schöppenstedt, Braunschweig und Umgebung.

1997 war wieder ein Jahr ohne Kindererholung im Falkenheim. Dafür unterstützten wir Maßnahmen im Freizeitheim der Blindengesellschaft in Podjelniki / Weißrussland.

Im Juli fand in Kooperation mit dem Umweltbeauftragten der Landeskirche und der Männerarbeit eine Begegnungsfahrt nach Weißrussland statt. Die Route führte über Brest und dem Süden Weißrusslands (Mosyr und Gomel), nach Minsk und Nadeshda. In Brest wurden die Handwerker, die parallel zu der Begegnungsfahrt einen freiwilligen Arbeitseinsatz im Kinderzentrum Nadeshda durchführten, abgeholt. Auf der Rückreise trafen die Handwerker in Brest pünktlich zur Rückreise in Brest ein.

5. Jahreshauptversammlung 1999 (Rückblick 1998):

Von nunmehr insgesamt 140 Mitgliedern sind 94 aus dem Bereich der Propstei Schöppenstedt, 38 aus dem Bereich der Landeskirche, 8 von außerhalb des landeskirchlichen Bereiches. Darin enthalten sind vier sogenannte juristische Personen: Propsteijugend Schöppenstedt, Frauenhilfe Dahlum, Schülervertretung der Realschule Schöppenstedt und Frauenhilfe Roklum.

Der dritte Vorstand besteht aus: Vorsitzender: Paul Koch; Geschäftsführerin: Irene Koch; Kassenführer: Uwe Löhr; Beisitzer: Christiane Seekamp, Marita Meyer, Anja Neuhaus. Vom Propsteivorstand wurde Wolfhard Aßmann benannt.

Das Jahr 1998 brachte dem Verein gleich mehrere große Aktionen, nämlich:

- ♦ Im April fand die **Begegnungsfahrt "Weißrussland"** anlässlich des **10-jährigen Jubiläums des Kulturzentrums** der weißrussischen Blindengesellschaft und des ebenfalls **10-jährigen Jubiläums des Chor Cantus**, der Teil der Kulturarbeit der Blindengesellschaft ist, statt
- ♦ Im Juni hatten wir **34 weißrussische Kinder** und 5 Erwachsene als Betreuer zur **Erholung von der Strahlenbelastung** in ihrer Heimat hier bei uns im Falkenheim und in Familien zu Gast.
- ♦ Nach langer Vorbereitungsphase ist dank der intensiven Beschäftigung von Vorstandsmitglied Kai Boever und seinem Team die Tschernobyl-Initiative seit Oktober im Internet. Alfred Reimann hat uns einen Sonderplatz auf der Homepage der Landeskirche zugedacht und arbeitet die jeweiligen Veränderungsvorlagen zeitnah ein.
- ♦ Humanitäre Hilfe wurde in großem Stil (2 Bahnwaggons) durchgeführt. In diesem Zusammenhang hatten wir mehrere Sortier – und Packaktionen und vor allem den Ausbau der Kleiderkammer. Es ist gut, dass wir nun die Möglichkeit haben,

die Sachspenden sachgerecht zu lagern und das wir für Medikamente einen abschließbaren Raum haben.

- ♦ Im September startete eine **Experten- oder Erkundungsfahrt** in verstrahlte und unbestrahlte Gebiete der Ukraine und Weißrusslands. Angeregt durch Dr. Horst Wohlfarth, sich vor Ort ein eigenes Bild zu machen über die tatsächliche Situation 12 Jahre nach dem Kraftwerksunfall, bildete sich zunächst eine Gruppe von drei Personen, die mit der Zeit auf 11 Personen anwuchs.

Das Ergebnis:

Unsere bisherige Arbeit erfuhr eine eindringliche Bestätigung. Ich hatte den Eindruck, dass das tatsächliche Ausmaß der Tschernobyl-Katastrophe jetzt erst langsam in all seinen Schattierungen bekannt wird. Vieles hatte ich früher schon einmal gehört –manches davon wurde kurz danach wieder dementiert. Bei Gesprächen mit den Menschen, die aus den bestrahlten Gebieten Weißrusslands (mit 5 Jahre Verspätung) nach Minsk umgesiedelt wurden, wurden diese früheren Informationen in vielen Teilaspekten dramatisch bestätigt. Einen Einblick in die psychischen und sozialen Auswirkungen der Tschernobyl-Katastrophe gibt das Buch "**Tschernobyl-Chronik der Zukunft**" von Swetlana Alexewitsch und auch das Buch "**Die Spur der schwarzen Wolke**", das Vasil Jakawenka herausgegeben hat. Das eine Buch beschreibt die Situation von Erwachsenen, das andere sind Kinderberichte.

Die psychosoziale Komponente, die in beiden Büchern gut ausgedrückt ist, ist ein Aspekt, um den sich die neugegründete weißrussische Assoziation "Vertrauen" (Minsk) viele Gedanken macht. Sie kümmert sich

um betroffene Kinder und Erwachsene sowie um deren Angehörige.

Viele Probleme hat die Tschernobyl-Katastrophe ausgelöst. Besonders hart trifft es die Umsiedler. Wir hatten Gelegenheit, ein Gespräch mit einer kleinen Abordnung der insgesamt 5.000 Mitglieder zählenden Umsiedler-Selbsthilfegruppe / Minsk zu führen. Hier erhielten wir einen Einblick in ihre derzeitige Situation. Ihr Hab und Gut mussten sie bei ihrer verspäteten Evakuierung zurücklassen, können in Minsk, der 2 Millionenstadt mit ihrer landwirtschaftlich geprägten Lebenserfahrung nichts anfangen und leben von einer Rente in Höhe von umgerechnet 20,- DM pro Monat. Außer der Selbsthilfeorganisation um Raisa Malikowa kümmerte sich bislang niemand um diese Menschen. Dieses Gespräch war eines der vielen Schlüsselerlebnisse bei der Erkundungsfahrt. Insgesamt muß man sagen: **Die Hilfe ist notwendiger denn je.** Die Hilfe für die Tschernobyl-Opfer müßte in einem größeren Stil organisiert werden *als wir das auf Vereinsebene leisten können.* Es müßten Paten – und Partnerschaften eingerichtet werden, wie damals zwischen der DDR und der BRD. Wenn auch gerade Deutschland zu den Ländern zählt, das Weißrussland am stärksten unterstützte und bei der Kindererholung auch immer noch unterstützt, so stellen doch viele Vereine und Institutionen die humanitären Hilfstransporte ein, weil von staatlicher Seite Weißrusslands aus enorm arbeitsaufwendige Reglementierungen eingeführt wurden. Um so dankbarer sind unsere Partner, dass wir an den humanitären Hilfstransporten festhalten.

Neben einem ersten großen Hilfstransport im März konnte im Oktober nochmals ein Bahnwaggon mit Hilfsgütern nach Minsk geschickt werden. Auf Grund der verstärkten Sammlung und Werbung, durch Spenden der September-Reisegruppe, durch einen Zuschuß des Diakonischen Werks und einer großen Medikamentenspende von unterschiedlichen Pharmaherstellern *und den ebenfalls sich noch steigernden Sammlungen der humanitären Hilfe durch Vereinsmitglieder und Freunde*, war der Oktober-Transport der bisher größte Transport unseres Vereins. Bei diesem Transport konnten wir die bisher größte Medikamentenspende in einem Wert von ca. 70.000,- DM nach Weißrussland weiterleiten.

Zusammenfassend kann ich für 1998 sagen: Viel humanitäre Hilfe konnte gesammelt, sortiert, verpackt und den Bedürftigen in Weißrussland geschickt werden. Viele Medikamente und medizinische Geräte und zweckgebundene Geldspenden wurden gesammelt und übergeben. Viele haben gespendet, ihre Arbeitskraft zur Verfügung gestellt oder Gäste aufgenommen. **Allen sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.**

Wir sind froh, dass immer mehr Mitglieder (und Nichtmitglieder) zur Eigeninitiative greifen, um Mitglieder zu werben und um Geld-, Sachspenden zu bitten. Darüber sind wir im Vorstand froh, weil

die Hilfe für die Tschernobyl–Opfer notwendiger denn je ist.

6. Jahreshauptversammlung 2000 (Rückblick 1999):

Das Jahr 1999 hatte uns die ersten ausländischen Mitglieder gebracht: Das Ehepaar Phillips aus England. Die Mitgliederzahl stieg auf nunmehr 155. Turnusgemäß führten wir im Jahr 1999 keine Kindererholung im Falkenheim durch, sondern unterstützten mit 6.000,- DM die Kindererholung und mit 3.000,- DM Mutter–Kind–Kuren in Freizeiteinrichtungen der weißrussischen Blindengesellschaft. Die humanitäre und medizinische Hilfe für Weißrussland hat sich im Berichtszeitraum verstärkt. Zwei Großtransporte mit je ca. 16 t konnten auf den Weg gebracht werden. Kleinere Hilfstransporte wurde bei den jeweiligen Besuchen und bei der Begegnungsfahrt realisiert. Im März wurden uns je eine Tonne Zucker und Salz gespendet. So konnten wir erstmals Lebensmittel in größerem Stil mitschicken. Die Auflösung eines Bindfaden– und eines Farbengeschäftes brachte uns Sachspenden in Höhe von insgesamt 15.000,- DM, die an unterschiedliche Institutionen in Weißrussland weitergegeben wurden.

Einen breiten Raum nahmen im Berichtszeitraum die gegenseitigen Begegnungen in Deutschland und Weißrussland ein.

1) Deutschland > Weißrussland:

Im **Januar** fuhr eine kleine Gruppe nach Minsk, um vor allem die Berufsschüler–Begegnung in Rábke (Juni 1999) vorzubereiten. Der Besuch in der Berufsschule Nr. 114 in Minsk stand dabei im Mittelpunkt. Im **April** wurde Dr. Wohlfarth vom Kinderzentrum Nadeshda als medizinischer Berater eingeladen. Nadeshda steht vor dem Problem, von seinem schwerpunktmäßig pädagogischen Konzept auf ein schwerpunktmäßig medizinisches Konzept umzustellen. Hiervon hängen in Zukunft die staatlichen Zuschüsse und damit die Existenz des Zentrums ab. Die Zusammenarbeit mit Nadeshda und der Tschernobyl–Initiative hat sich durch diesen Besuch verstärkt. Im **Mai** besuchten Prof. Dr. Manfred Kwiran (Amt für Religionspädagogik + Medienarbeit) und Paul Koch (Landesgeschäftsführer der Männerarbeit und Vorsitzender der Tschernobyl–Initiative) auf Einladung der Sozial–ökologischen Union Tschernobyl eine **internationale Konferenz** der Sozialökologischen Union in Minsk.

Vom **23.07.–10.08.** fand unsere "4. Begegnungsfahrt Weißrussland" statt. Diese Fahrt wurde organisiert von Tschernobyl–Initiative in der Propstei Schöppenstedt und der Männerarbeit der Ev.–luth. Landeskirche. Sie führte erstmals in den Norden Weißrusslands. Eine 64seitige Dokumentation informiert ausführlich über die Begegnungsfahrt.

4) Weißrussland > Deutschland:

Den Reigen eröffneten die Herren Ruchla und Suprianowitsch Anfang **Februar**. Sie waren auf dem Weg nach Iserlohn zu einer Tagung und machten in Wolfenbüttel einen Zwischenstopp, um hier im Kirchencampus über das Kinderzentrum Nadeshda zu berichten. Im **März** besuchte uns Vasil Jakawenka (Schriftsteller und Vorsitzender der Sozial–ökologischen Union Tschernobyl/Minsk). Im **April** hatten wir eine Fotoausstellung mit dem weißrussischen Fotografen Anatol Kljashtchuk. Die eindrucksvollen Fotos waren zunächst in St. Petri und später in St. Ägidien zu sehen. Im **Juni** waren wir zusammen mit dem Amt für Jugendarbeit und der Berufsbildenden Schulen Fredenberg, an der deutsch–weißrussischen Berufsschüler–Begegnung in Rábke beteiligt. Zum 7. Mal kam der **Chor Cantus** (ebenfalls Juni) in unsere Region. Im **Herbst** besuchten uns Pädagogen und Journalisten im Rahmen der Ferienakademie des Amt für Religionspädagogik zum Thema "Weltreligionen" in Goslar. Im **Oktober** kamen zum ersten landeskirchlichen Ökumenetag und zum 5-jährigen Bestehen der Tschernobyl–Initiative Olga Stockmann (lutherische Gemeinde/Minsk), Dr. Michael

Malko und Anatoli Netylkin
(Präsident der weißrussischen
Blindengesellschaft) in
Begleitung von Vjatscheslav
Pleskatsch und Nikolai
Schoudako.

Im April 1994 wurde der Verein gegründet, im Oktober 1999 feierte er sein 5-jähriges Bestehen. Im Folgenden Zeitungsberichte, Fotos und Vorträge die an diesem Tag gehalten wurden.

**Vorankündigung, Veranstaltungen
und
Vorträge
anlässlich der 5 Jahresfeier**

Foto-Ausstellung "5 Jahre Tschernobyl-Initiative"

vom 01. bis 10. Oktober 1999 im Rathaus der Stadt Schöppenstedt
(Zu den normalen Öffnungszeiten und am 10.10.1999 von 14.00 Uhr bis 15.00 Uhr)

Ausstellungseröffnung: Donnerstag, den 30.09.99; 17.00 Uhr

Sonntag, den 10.10.99

15.00 Uhr

Gottesdienst in St. Stephanus / Schöppenstedt

16.00 Uhr

Empfang / Grußworte im Gemeindehaus, St. Stephanus

17.00 Uhr

Kurzvorträge

über die medizinische Situation in Weißrussland
und die medizinische und humanitäre Hilfe aus deutscher und weißrussischer Sicht.

Anschließend Diskussions/Gesprächsmöglichkeit mit den Referenten

Mitte Oktober:

Zusammenstellung eines Hilfstransportes für Weißrussland.
Abholung durch die weißrussische Blindengesellschaft.

(Benötigt werden Kleidung, Spielzeug, Rollstühle etc.)

**Geldspenden, die im Zusammenhang mit o.g. Veranstaltungen eingenommen werden,
werden für den Kauf von Medikamenten verwendet.**
Spendenquittungen werden automatisch ausgestellt, wenn die Adresse vollständig vorhanden ist.

Predigt zum 10.10.1999 "5 Jahre Tschernobyl-Initiative"

Paul Koch

Wir haben die deutsch-weißrussischen Berichte gehört. Es ist nur ein Teil dessen, was wir heute nachmittag noch hören werden. Diese Berichte sollen uns einen kleinen Einblick geben in die Situation Weißrussland's heute, 13 Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe. Nach diesen Berichten die Schrift auszulegen, fällt einigermaßen schwer. Was ist das für ein Gott, fragen sich viele, der eine solche Katastrophe zulässt, wie die, die seit 1986 durch die Folgen des Reaktorunglücks anhält und noch lange anhalten wird? Wir haben heute die Sache aus zwei Blickrichtungen zu sehen. Die Sichtweise unserer weißrussischen Gäste haben wir aus ihrer und unserer Sicht bereits vor Augen geführt bekommen. Die deutsche Sicht könnte ja die sein, das wir sagen: Weißrussland ist weit weg und damals, 1986, hat uns die mit Radioaktivität gefüllte Wolke lediglich einen gewaltigen Schrecken eingejagt. Wir Deutschen sind damals verschont geblieben. Dass wir verschont bleiben – das ist uns sehr wichtig. Über manchen Feuerwehrhäusern ist noch der Spruch von früher zu lesen: **Heiliger St. Florian schütz mein Haus – zünd' andres an!** Die Frage, die bei Katastrophen als erstes gestellt wird, lautet: Lieber Gott, warum, warum ich, warum wir. Und das ist auch unsere größte Sorge beim jüngsten Atomunfall in Japan, dass wir doch bitte verschont bleiben, von dem, was die radioaktive Wolke von Japan mit sich führt. Eine der ersten Reaktionen in den Nachrichten nach dem Unfall in Japan war doch die Frage: Wird es Auswirkungen auf Deutschland geben? Lieber Gott, verschone uns, wird mancher gedacht oder gebetet haben. Unser Gott – es ist derselbe Gott, der auch für Japan und Weißrussland und die ganze Welt zuständig ist! Die Frage, warum? Lieber Gott, warum, warum ich? Kennen wir auch bei kleineren Schicksalschlägen. Müsste nicht auch die Frage denkbar sein: Lieber Gott, warum hast Du mich/uns verschont? Auf beides werden wir keine Antwort erhalten. Gedanklich sind wir hier in eine Sackgasse geraten! Ich stand lange vor der Frage: Was kann/soll angesichts dieser Situation heute gepredigt werden? Ich habe mich für den Monatsspruch für den Monat Oktober entschieden. Er stammt aus dem Psalm 104, den wir auszugsweise bereits gehört und gemeinsam gesprochen haben. Der Monatsspruch lautet: **Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll Deiner Güter.** Also, ein positiver Spruch. Ein Spruch mit einer sehr positiven Ausrichtung. Ja, so sei es, möchte man auf diesen schönen biblischen Spruch antworten. Ein Text, bei dem wir mit unserem Harmoniebedürfnis aus dem Vollen schöpfen können. – Die Erde, Herr, ist voll Deiner Güter. Die Güter der Erde, sind dir. Deine Werke sind weise geordnet, sind groß und viel! Global – weltumspannend – sind diese Worte und keineswegs nur ideell gemeint. Sicher geht es bei den hier beschriebenen Gütern um alles, was uns Gott zum Leben zur Verfügung gestellt hat. Wenn wir die Bibel in die Hand nehmen und nach dem Wort und Willen Gottes fragen, wird es immer konkret und zugleich auch global gemeint sein. Es kann nicht Gottes Wille sein, dass der eine auf der Welt im Überfluss lebt und der andere irgendwo anders in der Welt hungert. Es kann nicht Gottes Wille sein, dass der eine auf der Welt von Katastrophen geplagt ist und der andere betrachtet aus sicherer Entfernung das Geschehen. Der kürzlich verstorbene, brasilianische Erzbischof Dom Helder Camara äußerte immer wieder seine Überzeugung: **"das menschliche Elend ist eine Beleidigung Gottes"**. Für ihn war die größte Herausforderung der Christenheit, die grassierende Armut zu überwinden. Er warnte, angesichts der scheinbar unlösbaren Aufgabe zu verzweifeln und sagte: "Vorsicht, der Pessimismus ist ein Schädling, er ist alles andere als konstruktiv". Also, mit Pessimismus kommen wir nicht weiter. Wir sollen positiv und konstruktiv im Sinne einer globalen Verantwortung leben. Wir sollen also Optimismus verbreiten. Optimismus in einer Zeit von Katastrophen? Ja: Optimismus inmitten von Katastrophen, denn das sollten wir auch schon gelernt haben: **"Das Leben ist immer Lebensgefährlich!"** Von Geburt an gehen wir dem Tod entgegen. Der eine so, der andere so. Der eine früher, der andere später. Die entscheidende Frage ist: Was tun wir in dieser lebensgefährdenden Phase? Finden wir einen Sinn in unserem Dasein? Finden wir einen Sinn über die Sorge um unsere eigenes Leben und um unser eigenes Wohlergehen hinaus? So wichtig diese konkrete Sorge ist, so wichtig ist auch die globale Sorge um die Menschheit! Es kann nicht sein, dass Gott es nur mit mir gut meint. Es kann nicht sein, dass Gott es nur mit der westlichen Welt gut meint. Gott meint es gut mit Dir, ist ein Satz, den wir trotzdem voll und ganz annehmen dürfen und sollen. Es ist keineswegs falscher Egoismus, wenn jeder von uns diesen Satz für sich annimmt und ernst nimmt. Im Gegenteil, es tut gut und es ist richtig, diesen Satz voll und ganz anzunehmen. Wenn ich es annehmen kann, dass

Gott es gut mit mir meint, dann ist *dies* die einzige Möglichkeit, um dann auch den Blick auf den nahen und fernen Nächsten zu lenken. Im Neuen Testament steht der Satz: **Liebe Gott und Deinen Nächsten wie dich selbst**. Merkwürdiger Weise verschlucken wir den dritten Teil und wundern uns, dass wir uns schwer tun, Gott und den Nächsten zu lieben. Erst müssen wir "ja" zu uns selbst sagen, sonst ist unser Blick sowohl für Gott als auch gleichzeitig für unseren Nächsten versperrt. Unser Predigttext "**Herr, wie sind deine Werke so groß und vielund die Erde ist voll Deiner Güter**" kann doch nur meinen: es ist genug für alle da. Es ist genug für **alle** da, und zwar nicht nur für alle Deutschen – wobei auch wir hier große Unterschiede vorfinden und bei einigen Menschen eine große Armut zu verzeichnen ist. Hier meint es unser Predigttext mit Sicherheit global – es ist genug da für alle Menschen auf dieser Welt – es ist nur eine Frage der Verteilung, eine Frage der Organisation, eine Frage des Teilens und Verzichtens. Ich denke, die biblische Botschaft ist hier eindeutig: Wer zwei hat gebe dem der keins hat. Seien wir glücklich, wenn wir zu denen gehören, die zwei haben, denn es ist einfacher etwas abzugeben als etwas anzunehmen. Voraussetzung zum Geben ist nicht unbedingt die Gewissheit, dass ich zwei habe und der andere nichts. Wenn wir erst mit dem Rechenstift an die Sache herangehen, wird es nichts mit dem Reich Gottes auf Erden. Es gibt immer Menschen, die noch mehr haben als ich und die dann folglich vor mir oder mehr abgeben müssten als ich. Wenn wir anfangen zu **rechnen**, werden wir uns sehr schnell **verrechnen**. Was aber kann uns dieser Text sagen? **Die Erde, Herr, ist voll Deiner Güter. Die Güter der Erde, sind Dir. Deine Werke sind weise geordnet, sind groß und viel!** Wie gesagt: Auf den ersten Blick ein Text, der unserem Harmoniebedürfnis sehr entgegen kommt – beim realistischen Betrachten aber vielleicht doch nicht so ganz in unsere Welt paßt. Unsere heutige Welt ist doch sehr stark geprägt vom Kapital und der Kapitalvermehrung, vom Eigentum, Besitz und von der Besitzstandswahrung. Mit anderen Worten: Unsere Welt ist auf Egoismus, wenn nicht gar auf Egozentrismus ausgerichtet. Sie, liebe Gemeinde, erleben selbst tagtäglich diese egoistische Welt. Und oft genug sind wir selbst gezwungen, ganz egoistisch zu denken und zu handeln. Aber, man darf nicht verkennen, dass es da auch in **unserer heutiger Zeit** noch das andere gibt: Die Diakonie, das Dienen und Helfen oder zumindest der humanitäre Gedanke, der dazu animiert, dort zu helfen, wo Menschen in Not geraten sind. Wir von der Tschernobyl-Initiative können hier viele positive Beispiele anführen. Und ich kann mich an dieser Stelle nur bedanken bei den vielen Menschen, Mitgliedern und Freunden des Vereins, die mit ihrer Arbeitskraft, mit ihrer Sach- und Geldspende und mit ihrer Gastfreundschaft sich immer wieder uneigennützig zur Verfügung stellen. Vor allem der Bereich der humanitären Hilfe wächst stetig an, so dass wir manchmal regelrecht überrollt werden von den Mengen, die per PKW oder Kleinbus gebracht werden. Sehr treffend hat es kürzlich ein Jugendlicher ausgedrückt, der im Auftrag seiner Mutter, seinen PKW bis unters Dach voll hatte mit Kleiderspenden. Er kam auf den Hof gefahren und sagte beim Entladen: Ich bringe Euch Kleiderspenden – und im Nachsatz: "**Weiß der Himmel, wo die alle her sind!**" Ein Satz, an den wir oft denken, wenn schon kurz nach einem Hilfstransport unsere Kleiderkammer überfüllt ist. Kleine Depots für humanitäre Hilfe sind in der ganzen Landeskirche zu finden. Ohne großen organisatorischen Aufwand stellt der eine seine Garage, der andere seinen Wohnungsflur zur Verfügung, damit die Nachbarn ihre Sachspenden abgeben können. Viel Kreativität und Engagement wird an den Tag gelegt, um den Freunden in Weißrussland zu helfen. An manchen Tagen kommt eine Fülle von Anrufen, Fragen und humanitärer Hilfe bei uns an, die dann fast die Kapazität übersteigt. Auch wenn wir hin und wieder an unsere Grenzen kommen, ist es eine Freude, das Engagement und die Hilfsbereitschaft zu erleben. Nur so konnten wir die vielen Aktionen in der Vergangenheit durchführen und bewältigen. Trotzdem ist es natürlich nicht so, dass alles von alleine geht. Es ist nicht so, dass wir alle Anfragen und Wünsche aus Weißrussland befriedigen können. Es ist nicht so, dass alle Probleme gelöst werden könnten. Oft genug ist es aber so, dass wir im ersten Augenblick überhaupt keine Chance sehen, in dem speziellen Fall zu helfen, und hinterher können wir selbst nur staunen, wie sich etwas entwickelt hat und wie es zu einem positiven Abschluss gekommen ist. Das jüngste Beispiel ist Juri aus der Ukraine. Ein hoffnungsvolles, junges, musikalische Talent erkrankt an Krebs. Von dem kleinen Gehalt soll die Mutter Medikamente im Wert von über 7.000, – DM zur Behandlung beschaffen. Unmöglich das Geld aufzubringen, unmöglich die Medikamente zu besorgen, die es teilweise in der Ukraine gar nicht zu kaufen gibt. Diese Mutter wendet sich an ihre deutschen Freunde und diese an uns. Bestenfalls mit Rat und Tat und höchstens mit einer kleinen finanziellen Hilfe können wir unsere Unterstützung zusagen. Nach dem wir die nötigen Papiere aus der Ukraine erhalten haben, wird eines unserer Mitglieder aktiv. Er telefoniert mit Krankenhäusern und Pharmafirmen und hat in kürzester Zeit die Zusage für alle Medikamente für Juri auf Spendenbasis zusammen. Nun bleibt unsere Hauptaufgabe den Transport in die Ukraine zu organisieren. Dies ist besonders schwierig, weil die Zeit drängt und die Medikamente zunächst nach Offenbach müssen, weil von dort aus in wenigen Tagen eine Bekannte nach Minsk fliegt, die sich bereit erklärt hatte, die Medikamente mitzunehmen. Eine

Braunschweiger Medikamenten–Transport–Firma übernahm diesen Transport ebenfalls kostenlos. Angehörige von Juri brachten dann die Medikamente von Minsk in die Spezialklinik in der Ukraine. Juri konnte zur Freude aller Beteiligten schnell geholfen werden. Juri konnte geholfen werden, obwohl wir es in dieser Form nicht für möglich hielten. Hier, wie an anderen Stellen bewahrheitet sich unser Predigttext: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter. **Sie können gewiss sein, jeder, der teilt, der abgibt, der sich engagiert für seinen Nächsten, der baut mit am Reiche Gottes auf Erden. Amen.**

Medizinische Hilfe für Belarus

Dr. Dr. Horst Wohlfarth/Dr. Mikhail Malko

Wir haben gerade gehört, welche große Schäden die Tschernobylkatastrophe in den letzten 13 Jahren in Weißrussland angerichtet hat. Der Anstieg von Krebserkrankungen und damit auch die Zahl der zusätzlichen Toten lässt uns erschauern. Dr. Michael Malko (Minsk) hat abgeschätzt, dass dadurch Tausende von Menschen zusätzlich an diesen Erkrankungen qualvoll sterben werden. Dies ist aber nur die Spitze des Eisberges. Denn viel häufiger als diese Erkrankungen sind die Allgemeinerkrankungen wie Lungenentzündung, Magenerkrankungen usw. Besucht man belarussische Krankenhäuser und spricht mit den dort arbeitenden Ärzten, so wird von ihnen eine Zunahme fast aller Erkrankungen bestätigt. Es wird beschrieben, dass die Krankheiten öfter auftreten und länger andauern. Es werden stärkere Antibiotika und größerer Mengen benötigt als vor der Katastrophe, um Atemwegsinfekte wie Lungenentzündung und Bronchitis zu heilen. Geburtshelfer berichten über mehr Frühgeburten, häufigere Schwangerschaftserkrankungen und über geringere Geburtsgewichte der Neugeborenen. Chirurgen berichten über verzögerte Wundheilung aber auch über eine Zunahme von Blinddarmentzündungen und Magengeschwüre. Die Häufigkeit von Knochenbrüchen hat zugenommen und es wird eine geringere Knochendichte als Ursache gesehen. Augenärzte beobachten häufiger grauen Star und andere Augenkrankheiten. Herzinfarkte treten in früherem Lebensalter der Patienten auf. Häufiger werden Thrombosen festgestellt. Insgesamt zeigt sich ein Bild der Krankheiten, das schwere Anpassungsstörungen und ein vorzeitiges Altern des Organismus beschreibt. Die Gesamtsituation scheint hoffnungslos zu sein. Wie auch Russland hat Weißrussland – Belarus – größte wirtschaftliche Probleme. Diese Probleme sind erheblich verschärft durch die Reaktorkatastrophe. Die Kosten dieser Katastrophe mit der Notwendigkeit, die Folgen zu minimieren, werden für einen überschaubaren Zeitraum auf 300 Milliarden US-\$ geschätzt, ein Zifaches des Staatshaushalts. Diese gewaltige Summe kann das kleine Land zwischen Polen und Rußland nicht aufbringen, Hilfe des Auslands ist nötig. Und so wurden von Deutschland, aber auch von Japan, Österreich und anderen Staaten große Projekte gefördert. Auf unseren Begegnungsfahrten haben wir viele solcher Projekte besichtigen können. Sehr beeindruckt hat uns besonders die kinderchirurgische Klinik in Minsk. Seit dem Neubau mit deutscher Hilfe überleben dort jährlich 100 Kinder mehr ihre Erkrankungen und die oftmals schwierigen Operationen. Ähnlich die Klinik für krebskranke Kinder bei Minsk: Starben früher 75 von hundert erkrankten Kindern, so hat sich seit dem Neubau mit ausländischer Hilfe das Verhältnis umgekehrt. Etwa 70 % aller krebskranken Kinder können nun dauerhaft geheilt werden. Viele große Projekte sind als Hilfe zur Selbsthilfe angelegt und man kann nur bewundern, wie engagiert die weißrussischen Kollegen zum Wohl ihrer Patienten diese Hilfen angenommen und weiterentwickelt haben. So werden die wohl weltweit besten Ultraschalldiagnostiker für Krankheiten der kindlichen Schilddrüse in Weißrussland zu finden sein. Denn die Schilddrüsenkrebs bei Kindern waren in Weißrussland die ersten gravierenden Erkrankungen als Folge der Tschernobylkatastrophe. Nun mögen manche von uns, die wir weder Macht noch große Finanzmittel haben, verzagen, wie wir selbst Hilfe leisten können angesichts der Größe des Hilfsbedarfs. Ich möchte Ihnen und uns allen Mut machen, dass gerade viele kleine Hilfen sinnvoll, wichtig und überaus hilfreich sind. Dazu Beispiele. Unser wichtigster Partner in Weißrussland ist die dortige Blindengesellschaft. Ihr Präsident, Anatol Netylkin, ist hier anwesend und unterstreicht die Bedeutung unserer gegenseitigen Kontakte. Durch die Reaktorkatastrophe sind Augenerkrankungen, die schon in jungen Jahren zur Erblindung führen, angestiegen. Die Blindengesellschaft unterhält 17 große Produktionsstätten in Weißrussland, wo über 50% Blinde und Schwerstsehbehinderte arbeiten. Ein Großteil unserer humanitären Hilfe geht an diese Menschen und ihre Angehörigen. Ein Sehender kann kaum ermessen, wie wichtig es für Blinde ist, eine sinnvolle

Beschäftigung zu haben und die eigene Familie versorgen zu können, unter den gegenwärtigen Umständen hilft da jede Mark und jedes gespendete Kleidungsstück. 2. Beispiel: Bitte stellen Sie sich vor, Sie, Ihre Eltern oder Ihre Kinder haben eine Lungenentzündung und benötigen dringend ein Antibiotikum. Kein Problem bei uns; aber in Weißrussland kann nur ein Bruchteil der benötigten Medikamente produziert werden. D.h. dort fehlt dieses Antibiotikum, dadurch bekommt die Lungenentzündung den Charakter einer bösartigen Erkrankung, an der man unbehandelt sterben kann. Wir haben deshalb Medikamentenspenden an verschiedene Krankenhäuser und Ambulanzen geliefert. Wenn die Medikamente bei Institutionen gekauft werden, die im internationalen Markt für Hilfsorganisationen wie z.B. Brot für die Welt beziehen, so kann für wenig Geld viel Gutes getan werden: mit 100 DM können 35 Lungenentzündungen behandelt werden, mit 43 DM mehr als 600 Durchfallerkrankungen oder für 18 DM 140 Schmerzzustände, die je 10 Schmerztabletten erfordern. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, dass hinter all den Zahlen und Statistiken Menschen mit ihrem Leid aber auch mit ihren menschlichen Eigenschaften, Begabungen und mit ihrer Liebenswürdigkeit stehen und dass die Begegnung mit ihnen uns bereichert. Deutlich wird das bei den Besuchen des Chores der Blindengesellschaft, die durch Konzerte in unserer Gegend vielen Menschen Freude gemacht haben. Aber auch einzelne Menschen, die hierher zu Behandlungen gekommen sind, haben uns als Freunde verlassen und werden ihre Freunde in Schöppenstedt und Umgebung wieder besuchen. So Wanda, die mit Luftnot wegen eines bösartigen Ergusses in der Lunge hierher kam und kostenlos in einer Braunschweiger Klinik erfolgreich behandelt wurde. Oder Michael, der uns im Frühjahr besuchte. Seine Hüftgelenke waren völlig deformiert, mit 42 Jahren schlimmer als bei einem 80-jährigen. Mit 2 Krücken konnte er mühsam laufen, ständig auf Schmerzmittel angewiesen. Nun ist er vor 14 Tagen zurück nach Minsk gefahren: die linke Hüfte wurde in Wolfenbüttel operiert, der Chirurg hat auf sein Honorar verzichtet, die Prothese wurde vom Hersteller gespendet und einige Tage nach der Operation konnten wir ihn zur abschließenden Pflege in der Kuckucksmühle in Banskeleben unterbringen, die ihn kostenlos beherbergte und versorgte. Auch Juri soll erwähnt werden: seine Mutter schickte aus der Ukraine einen Hilfsruf. Er ist an einem bösartigen Knochentumor erkrankt. Das Krankenhaus in Lwiw kann nur einen Teil der teuren Medikamente stellen, den Rest soll die Mutter im Westen kaufen, der Preis: ca 7000 DM. Kein Normalbürger der Ukraine kann diesen Betrag aufbringen. Bitte versuchen Sie, sich in die Situation der Mutter zu versetzen. Und doch: wir bekamen alle Medikamente geschenkt und mit Hilfe unserer Apotheke, eines Transportunternehmens aus Braunschweig und einer Bekannten, die den Teil, der sofort benötigt wurde, um die Therapie zu beginnen, mit dem Flugzeug nach Minsk brachte und dort Juris Vater übergab, konnte nun die Behandlung begonnen werden. Ich möchte schließen mit den Worten des Mitarbeiters einer pharmazeutischen Firma, der uns ein Medikament besorgte. Er sagte auf sein Engagement in dieser Sache angesprochen: "Ich habe das als meine Christenpflicht angesehen."

Humanitäre Hilfe für Belarus

Dr. Astrid Sahn

Motive, Formen, Wirkungen

Humanitäre Hilfe für Belarus ist im wesentlichen Hilfe für die Menschen, die unter den Folgen der Reaktorkatastrophe im AKW Tschernobyl zu leiden haben. Die Anfänge der Tschernobyl-Hilfe liegen im Jahre 1989, als im Zuge von Perestrojka die sowjetische Schweigepolitik über die Folgen von Tschernobyl aufgebrochen wurde und sich die Grenzen für einen weitgehend freien Reiseverkehr zwischen Ost und West öffneten. Die westlichen Tschernobyl-Initiativen, die meist aus direkten persönlichen Kontakten entstanden, arbeiteten in der Regel mit der bereits sich formierenden Oppositionsbewegung zusammen, um ihre Hilfe direkt an die unmittelbar Betroffenen zu übergeben. Eine Zusammenarbeit mit den sowjetischen Staatsorganen, die als Verantwortliche für die mehrjährige Verharmlosung der Katastrophenausmaße galten, wurde hingegen weitgehend abgelehnt. Infolgedessen trugen die westlichen Tschernobyl-Initiativen zweifellos zur Anfang der 90er Jahre erfolgenden Diskreditierung des sowjetischen Systems in den Augen der Bevölkerung bei. Gleichzeitig beschleunigten sie den Systemwechsel, indem sie den Anstoß zur Gründung von neuen Partnerorganisationen vor Ort schufen und die bisher weitgehend unter staatlicher Vormundschaft agierenden etablierten Wohltätigkeitsgruppen im Interesse ihres eigenen Überlebens unter den neuen Konkurrenzverhältnissen zu einer Veränderung ihres Selbstverständnisses zwangen. Die humanitäre Tschernobyl-Hilfe hatte daher stets einen implizit politischen Charakter.

Die Bedeutung deutscher Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Eine besondere Rolle bei der Entstehung der Tschernobyl-Hilfsbewegung spielten kirchliche Organisationen aus Deutschland, da hier vor allem die Evangelische Kirche bereits seit Jahrzehnten in

der Versöhnungsarbeit engagiert war. Der deutsche Beitrag zur Minderung der Katastrophenfolgen von Tschernobyl entsprang somit wesentlich dem Wunsch nach praktischer Wiedergutmachung für die Verbrechen der deutschen Besatzungspolitik während des Zweiten Weltkriegs. Gleichzeitig war das herausragende deutsche Engagement aber auch Ausdruck der ausgeprägten Sensibilität innerhalb der deutschen Bevölkerung für die Risiken der zivilen Atomenergienutzung. Die Reaktorexpllosion im AKW Tschernobyl hatte hier stärker als in jedem anderen westeuropäischen Land einen öffentlichen Schock ausgelöst, der die Einstellung zur Atomenergiefrage nachhaltig beeinflusste. Viele der in der Tschernobyl-Hilfe engagierten NGOs gehören daher der Anti-Atomkraft-Bewegung an.

Die Zahl der privaten deutschen Tschernobyl-Initiativen, die sich zum Teil in regionalen Zusammenschlüssen zusammengefunden hatten, wurde Mitte der 90er Jahre auf etwa 1.000 geschätzt. In den vergangenen zehn Jahren sind etwa 40 bis 50 Prozent der für Belarus bestimmten humanitären Hilfe aus Deutschland gekommen. Neben Deutschland spielen des weiteren Länder, die selber infolge von Atombombenabwürfen, Atomwaffentests, Unfällen etc. den Folgen radioaktiver Strahlung ausgesetzt wurden, wie die USA und Japan, eine wichtige Rolle in der Tschernobyl-Hilfe. Auch hier sind es vor allem Nichtregierungsorganisationen, die aktive Hilfe leisten, während sich die staatlichen Behörden lediglich dieser bestehenden Hilfe anschlossen, sie unterstützten und ergänzten. Die zentrale Bedeutung der Tätigkeit von NGOs läßt sich daran ermessen, dass die belarussische Regierung 1993 angab, bisher 82% der gesamten Hilfeleistungen von NGOs erhalten zu haben.

Schwierige Partnerschaft

Freilich konzentrierten sich die meisten NGOs auf ein recht begrenztes Tätigkeitsfeld. Zu den häufigsten Formen der privat geleisteten humanitären Hilfe zählen bis heute

- die Einladung von Kindern aus den Tschernobyl-Regionen zur Erholung in westliche Länder während der Sommerferien;
- Hilfstransporte mit Kleidern, Lebensmitteln etc.;
- medizinische Hilfe mit medizinischem Gerät, Medikamenten und Fortbildung von Ärzten.

Infolgedessen konnte u.a. die Ausstattung der Krankenhäuser erheblich verbessert werden. Ebenso konnten Therapieverfahren verändert werden, so dass sich beispielsweise die Heilungsrate bei an Leukämie erkrankten Kindern zwischen 1990 und 1994 von etwa fünf auf 60 Prozent erhöhte. Auch für zahlreiche Kindergärten, Schulen, Waisenhäuser u.ä. ist die Hilfe aus dem Westen eine wesentliche Überlebensbedingung unter den Bedingungen einer lang anhaltenden Wirtschaftskrise. Eine Kehrseite dieser Art von humanitärer Hilfe ist allerdings, dass sie Abhängigkeiten schafft oder bereits vorhandene verstärkt. So sind viele Kliniken in Belarus und der Ukraine heute auf westliche Hilfslieferungen angewiesen, um die medizinische Versorgung aufrechterhalten zu können. Den Untersuchungen belarussischer und ukrainischer Soziologen zufolge trägt die humanitäre Hilfe daher, insofern sie den Empfänger in Passivität beläßt und eine Konsumentenhaltung bei ihm befördert, zur Entstehung eines Opferkomplexes bei. Dies wird u.a. häufig durch das vormundschaftliche Auftreten von Vertretern westlicher Initiativen begünstigt, das als eine Verlängerung der aus sowjetischen Zeiten gewohnten paternalistischen Strukturen erscheint.

Die Idee von Partnerschaft muß aber in einem langfristigen einseitigen Geber-Nehmer-Verhältnis weitgehend Fiktion bleiben, wenn es nicht gelingt, die vorhandene materielle Ungleichheit auf anderen Ebenen zu kompensieren. Infolgedessen wird die humanitäre Hilfe insbesondere vor dem Hintergrund des einstigen sowjetischen Großmachtanspruchs vielfach als erniedrigend empfunden. Gleichzeitig macht die internationale Tschernobyl-Hilfe in der allgemeinen Wirtschaftskrise ihre Zielgruppe häufig zu Privilegierten, die von anderen beneidet werden, und kann daher vorhandene soziale Konfliktpotentiale verschärfen. Vor allem die Nicht-Empfänger humanitärer Hilfe sind davon überzeugt, dass der westliche Beistand vorrangig langfristig eigennützige Ziele verfolgt. Die humanitäre Hilfe ist somit Gegenstand heftiger ideologischer Auseinandersetzungen, die hierdurch auch zerstörerische Wirkung auf zivilgesellschaftliche Ansätze in den jeweiligen Staaten haben kann, indem sie die an dem alten System orientierten Kräfte stärkt oder von diesen für ihre Zwecke instrumentalisiert wird.

Die ambivalente Rolle des Staates

Diese Probleme wurden seit dem Amtsantritt von Präsident Alexander Lukaschenko im Jahre 1994 besonders offensichtlich. Die Politik des neuen Präsidenten war vor allem auf eine Restauration eines personalisierten Herrschaftssystems ausgerichtet, in dem sich die Gesellschaft fast vollständig unter der Kontrolle des Staates befindet. Wirtschaftspolitisch äußerte sich dies in dem Konzept des Marktsozialismus, das viele Elemente administrativer Kommandowirtschaft der Sowjetzeit wieder

aufgriff. Für die Nichtregierungsorganisationen bedeutete dies u.a., dass sie sich während der Amtszeit Lukaschenkos bereits zweimal einer Neuregistrierung unterziehen mussten. Für die Tschernobyl-Hilfsorganisationen wurde zudem mit dem präsidentialen Departements für humanitäre Hilfe im Jahre 1997 eine spezielle Institution geschaffen. Damit versuchten die staatlichen Organe einerseits auf den Mißbrauch der für humanitäre Transporte geltenden Vergünstigungen (Zollbefreiungen etc.) durch kommerzielle Strukturen zu reagieren. Ebenso sollten die neu eingeführten Lizensierungs- und Registrierungsbestimmungen für ausländische Hilfslieferungen verhindern, dass Ausschußware, bereits verdorbene Lebensmittel, unzureichend gekennzeichnete Medikamente etc. in die kontaminierten Regionen abgeschoben werden, wo sie mehr Schaden als Nutzen anrichten. Andererseits war es jedoch offensichtlich, dass die neuen staatlichen Anforderungen über diese legitimen Regulierungsansprüche hinaus gingen und gegenüber der Bevölkerung die Rolle des Staats als dem zentralen Vermittler humanitärer Hilfe und somit wichtigem Wohltäter hervorheben sollte. Zudem hatten insbesondere Tschernobyl-Initiativen, die wie die Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl" dem Lager der politischen Opposition zugeordnet wurden, unter den neuen staatlichen Kontrollen zu leiden.

Die verstärkte Bürokratisierung und Kontrolle der Tschernobyl-Hilfe durch den Staat hatte zunächst einen spürbaren Rückgang privater Hilfe aus dem Ausland zur Folge, der vor allem die politische Führung in den kontaminierten Regionen beunruhigte. Durch gemeinsame Anstrengungen ausländischer NGOs, ihrer belarussischen Partner und belarussischer Behördenvertreter gelang es in der Folgezeit, die Arbeit des Departements für humanitäre Hilfe auf eine weitgehend sachliche Ebene legitimer Kontrollansprüche zu stellen, während die NGOs das Recht über die selbständige Verteilung ihrer Hilfsgüter behielten. Freilich sind hier weitere Vereinfachungen möglich. Das Hauptproblem bleiben jedoch weiterhin die allgemeinen Rahmenbedingungen. Solange Präsident Lukaschenko die Gesellschaft polarisiert, keine echte Gewaltenteilung zuläßt und wichtige politische Kräfte gesetzwidrig aus dem institutionalisierten Entscheidungsparlament ausgeschlossen sind, wird auch der 3. Sektor in abträglicher Weise politisiert und von Instrumentalisierung bedroht sein. Denn gegenwärtig stellen die NGOs für Oppositionspolitiker praktisch die einzig zugänglichen Plattformen dar, die sie für ihren politischen Machtkampf nutzen können. Gleichzeitig verhindert die gültige belarussische Gesetzgebung mit ihrem Mißtrauen gegenüber privaten Aktivitäten in vielen Fällen, dass NGOs konsequent Ansätze der Hilfe zur Selbsthilfe verwirklichen können, indem sie beispielsweise gemeinnützige Läden u.ä. eröffnen. Humanitäre Hilfe wird zudem im offiziellen Sprachgebrauch weitgehend auf humanitäre Hilfstransporte eingengt, während im Rahmen von Hilfsprojekten geleistete Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen nicht angemessen gewürdigt werden. Damit handelt die belarussische Führung jedoch entgegen ihrer eigenen Intention, der zufolge sie selber verstärkt Investitionen in die eigene Gesellschaft wünscht.

Perspektiven

Die Tätigkeit von Tschernobyl-Hilfsorganisationen wird daher auch weiterhin impliziert politisch bleiben, indem sie durch ihre Hilfe selbstverständlich das Verhältnis von Staat und Gesellschaft in Belarus beeinflussen. Ihr Beitrag besteht insbesondere darin, gesellschaftliche Selbstorganisation als ein positives Moment im belarussischen Bewußtsein, für das der Staat die erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen hat, zu verankern. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund einer historischen Erfahrung, in der Modernisierung stets von oben erfolgt ist. Die Vermittlung des Gefühls, dass Eigeninitiative tatsächlich Probleme vor Ort und landesweit lösen bzw. verändern kann, ist vielleicht eines der wichtigsten Aspekte in der mittlerweile zehnjährigen Kooperationsgeschichte von belarussischen und deutschen bzw. ausländischen Projektpartnern. Verstärkte Netzworkebildung unter den NGOs ist jedoch eine zentrale Voraussetzung dafür, um beim Staat die Schaffung positiver Rahmenbedingungen für die Tätigkeit von NGOs für die Zukunft zu erreichen. Der Umstand, dass die meisten belarussischen NGOs inzwischen über feste Kooperationspartner im Westen verfügen und deshalb nicht mehr so erbittert, wie bisher, um finanzielle Sponsoren konkurrieren müssen, könnte eine solche Entwicklung eventuell begünstigen. Ebenso scheint die Zeit der heftigen ideologischen Kontroversen, wie z.B. über die Sinnhaftigkeit der Erholung von Kindern aus den infolge von Tschernobyl kontaminierten Regionen im Ausland, vorbei zu sein, da deutlich geworden ist, dass es bei der Erholung im In- und Ausland jeweils vor allem auf das zugrunde liegende pädagogische und medizinische Konzept ankommt. Auch hier besteht freilich nach wie vor gemeinsamer Klärungsbedarf.

Optimistisch stimmt, dass sich die Tätigkeitsfelder von NGOs inzwischen ausbreiten, u.a. auf die allgemeine Jugendhilfe, Frauenarbeit oder Gesundheits- und Umweltbildung. Hier kann auch ein für alle Partner gewinnbringender Austausch stattfinden, der letztendlich unter der gemeinsamen Zielsetzung steht, dass Belarus seinen Platz in Europa findet und nicht auf lange Sicht in eine

Isolation gerät. Es bleibt zu hoffen, dass die NGOs ungeachtet der schwierigen Rahmenbedingungen hierfür weiterhin den notwendigen langen Atem haben werden.